

Wehlauer Heimatbrief

9. FOLGE

JUNI 1973



Und die Meere rauschen den Choral der Zeit,
Elche steh'n und lauschen in die Ewigkeit.



Kruzifix am Kanzelaltar der Kirche Goldbach

Satz und Druck: Karl Sasse OHG, Rotenburg (Wümme)
Verlag: Kreiskommune Wehlau

Inhaltsverzeichnis

Foto: Kruzifix am Kanzelaltar der Kirche Goldbach	Seite	U2
Elcherlebnis	Seite	1
Die Heil- und Pflegeanstalt Tapiau	Seite	3
Foto: Heil- und Pflegeanstalt Tapiau	Seite	5
Ich möchte	Seite	9
Das Kirchspiel Goldbach	Seite	10
Gemeinden des Kreises Wehlau	Seite	16
Der Amtsbezirk Parnehen und seine Ortschaften	Seite	17
Liebe Landsleute!	Seite	18
De Frau Lisedank ehr Jubilee	Seite	19
Aus dem Zeitgeschehen unserer Heimat	Seite	23
Liebe Leser des Heimatbriefes!	Seite	24
Aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft	Seite	24
Der schwarze Hund	Seite	25
Die tausendjährige Eiche von Oppen	Seite	26
Der Streit um die Turmuhr	Seite	26
Der Sünderberg	Seite	26
Was in der Presse stand	Seite	27
Der politische Witz	Seite	29
Wir gratulieren zum Geburtstag	Seite	29
Wir gedenken der Heimgegangenen	Seite	32
Familiennachrichten	Seite	33
Spendenliste	Seite	34
Foto: Gutshaus Perpolken	Seite	U3
Foto: Gutshaus Perkuiken	Seite	U3
Werbung Ostpreußenblatt	Seite	U4

Elcherlebnis

Rudolf Herrenkind, Bordesholm

Wir Ostpreußen, besonders die wir jagdlich interessiert waren, haben oft Gelegenheit gehabt, etwas mit Elchen zu erleben. Die Berichte über den Elch im Oberteich veranlassen mich ein eigenes Erlebnis zu schildern, das zwar tragisch für den Elch endete, zum andern aber einen urwüchsigen Humor eines alten Waldarbeiters offenbarte.

Zu dem Gut Wilkendorf im Kreise Wehlau, welches an den Staatsforst Leipen grenzte, gehörte eine Hälfte des sogenannten Seebruchs als westliche Grenze zu den Ländereien des Dorfes Gr. Weißensee. In diesem Bruch wurde die Grenze durch einen schnurgeraden etwa zwei Meter breiten Entwässerungsgraben gebildet, dem zahlreiche, zum Teil fast völlig zugewachsene Stichgräben, das Wasser zuleiten sollten. Von einem Fließen des Wasser war aber keine Rede. Das Bruch war ein Hochmoor, und die Gräben waren grundloser braunschwarzer Schlamm. Der Name Weißensee soll daher entstanden sein, weil zur Zeit der Blüte des Wasserschieflings die ganze Oberfläche des damaligen Sees schneeweiß gewesen sein soll.

In dem Hauptgraben und in den Stichgräben ertrank oftmals Wild und so mancher Jäger außer mir hat sich dort mal nasse Hosen geholt. Es war nicht so ganz ungefährlich dort, alleine zu pirschen. Zum Ende des Sommers, wenn nach der Grummetmahd auf den umliegenden Wiesen Ruhe eingetreten war, stellte sich dort reichlich Weichholzäsung für Elche ein. Zufällig wurde eines Morgens ein im Hauptgraben stehender Elchspießer gesehen, der vergebliche Anstrengungen machte, auf festen Boden zu kommen. Der Besitzer des Gutes, Herr Konrad Lemcke, unternahm sofort mit mehreren Leuten eine Rettungsaktion, die aber nicht zum vollen Einsatz kam, denn der Spießer hatte noch so viel Kraft, bei Annäherung der Menschen alleine aus dem Graben zu kommen. Wenig später wurde ein verendetes Elchkalb in dem Graben gefunden.

Darauf ordnete Herr L. eine tägliche Kontrolle durch einen Melkerlehrling an. Dieses war verhältnismäßig einfach, denn kaum dreihundert Meter von den Leutehäusern entfernt, konnte man den ganzen Graben entlang gut sehen. Der Junge hatte noch einen alten Feldstecher zur Verfügung bekommen. Lange Zeit passierte dann nichts, aber im darauffolgenden Jahre, ich glaube, mich entsinnen zu können, daß es 1936 war, ich war gerade Jagdgast bei Herrn L., wurde ein Elch im Graben gemeldet. Wir begaben uns sofort zur Stelle und fanden ein Elchtier bis zur Rückenlinie im Moorgraben stehend. Ich ging ganz langsam nahe heran und konnte nun feststellen, daß das Tier schon an vielen Stellen versucht hatte, aus dem Graben zu kommen. Die Böschung war stellenweise stark zerwühlt, und der Kopf des völlig ruhigen, scheinbar stark ermatteten Tieres war mit Schlamm bedeckt. Es wurden zwei Schnürleinen, Bretter, ein Wiesenbaum und eine Pferdehalskoppel herangeschafft und acht ausgewachsene Männer außer dem Jagdherrn und mir, sollten bei dem Rettungswerk eingesetzt werden. Die Männer erhielten von mir Anweisung, ein Stück seitwärts über den Graben zu gehen und sich langsam dem Tier zu nähern, bis ich ihnen „Halt“ zuwinken würde. Dann ging ich vorsichtig an das Stück heran und streifte ihm mit ganz behutsamen Bewegungen das Halskoppel über den

Kopf. Durch die beiden unten befindlichen Eisenringe hatte ich die beiden Schnürleinen gezogen. Der Elch war anscheinend so ermattet, daß er alles über sich ergehen ließ, oder, wer kann es deuten, er erhoffte sich vielleicht Rettung aus seiner schwierigen Lage. Ich fing leise an zu sprechen, aber auch dadurch ließ sich das Tier nicht beeinflussen oder erschrecken. Nun mußten die Männer auf der anderen Grabenseite, je vier an einer Leine, in etwa zehn Meter Entfernung vom Graben, die Leinen langsam anziehen. Herr L. und ich hatten auf den Grabenrand ein Brett gelegt und schoben über dieses den Wiesenbaum zwischen die Keulen des Tieres, um die ziehenden Männer durch die Hebelwirkung des Baumes zu unterstützen. Die Männer hatten von mir Anweisung erhalten, wenn das Tier auf festem Boden liegen würde, sich völlig ruhig zu verhalten; ich würde dann herangehen, die Leinen lösen und das Lederkoppel abstreifen, um dann das Tier zunächst alleine zu lassen und es zu beobachten. Wir alle nahmen an, daß das Tier so schlapp sei, daß es eine Weile liegenbleiben würde.

Der erste Rettungsversuch mißlang, da das Elchtier mit dem Kopf schlug und so das Koppel abstreifte, blieb aber weiter ruhig stehen, und ich konnte ein zweites Mal die Schlinge umlegen und band nun das Lederkoppel über den Ringen mit einem Leinenknoten etwas enger zusammen. Der zweite Versuch, den Elch auf die Grabenböschung zu ziehen, gelang gut, aber als er festen Boden unter den sehnigen Füßen spürte, stand er plötzlich auf, machte eine Flucht zur Seite, dabei riß unterhalb der Halskoppel eine Leine ab. Bei der nächsten langen Flucht lagen die anderen vier Männer am Boden, verloren dabei die Leine, und mit den dem Elch eigenen weitausgreifenden Trollfluchten ging das Stück mit Halskoppel und wohl 20 Meter Leine ab in Richtung Leiper Forst. Wir konnten das Tier noch einen Kilometer weit mit den Augen verfolgen, dann nahm es der Wald auf. Wir müssen wohl alle zehn Mann recht dumme Gesichter gemacht haben, denn es dauerte eine ganze Weile, bis wir uns über den Fall unterhalten konnten.

Die Lage erforderte eine sofortige Benachrichtigung des zuständigen Forstbeamten. Wir fuhrten anschließend zu Herrn Augath auf die Oberförsterei Weißensee und meldeten den Vorfall. Wir waren uns darüber einig, daß dem Elch die anhängende Leine oder das Koppel zum Verhängnis werden konnte. Hätte sich das Tier mit einem Hinterlauf am Kopf, Hals oder den Lauschern kratzen wollen, wäre es zu Fall gekommen und hätte unweigerlich elend umkommen müssen. Zunächst wurde auf der Fluchtfährte nachgesucht und der größte Teil der zweiten Leine bald gefunden. Sie war am Halskoppel abgerissen. Wegen der dennoch bestehenden Gefahr für das Wild, wurde das Elchschmaltier vorfristig zum Abschluß freigegeben, aber trotz fleißigem Pürschen und öfterem Ansitzen kam das Tier noch nicht zur Strecke. Mehrfach sahen es die Waldarbeiter, aber wenn die Jäger zur Stelle waren, hatte der Wald wieder seine schützenden Fittiche über das Wild gebreitet. Wenn stilles Wetter war hatten die Waldarbeiter, auch der Förster, das Stück gehört, denn die beiden Eisenringe unter der festen Abbindung klangen gegeneinander. Erst im Oktober gelang es dem Forstbeamten, das Stück zu strecken. Meiner Bitte entsprechend, erhielt ich sofort Nachricht und fuhr mit Herrn L. sogleich zur Oberförsterei, wo das Tier auf dem Hof zur Strecke gelegt war. Es hatte das

Halskoppel noch unversehrt um den starken Träger. Wir bedauerten es sehr, daß dieses stolze Tier unserer heimatlichen Wälder so enden mußte. Nachdem ich noch einige Aufnahmen gemacht hatte, streifte einer der Waldarbeiter das Halskoppel über den Kopf des Elches und überreichte es dem Eigentümer, Herrn L., mit den Worten: „So, Herr Lemcke, nu könne Se ok wedder twee-spännig foahre!“

(Diesen Bericht stellte Frau Erika Pich-Lemcke, Hittscherhof, dem Heimatbrief freundlichst zur Verfügung)

Die Heil- und Pflegeanstalt Tapiau

Im Jahre 1900 faßte die ostpreußische Provinzialverwaltung den Beschluß, für die bedauernswerten geistig erkrankten Menschen eine neue Anstalt zu bauen. Bis dahin genügten in Ostpreußen die zwei vorhandenen Heil- und Pflegeanstalten in Allenberg bei Wehlau mit 600 Betten und Kortau bei Allenstein, mit 800 Betten. Außerdem gab es noch eine Anstalt für Schwachsinnige in Rastenburg.

Erwähnt sei, daß es in jeder Provinz des damaligen Deutschlands durchschnittlich drei Heil- und Pflegeanstalten neben psychiatrischen Kliniken und Sanatorien gab.

Zur Entlastung der beiden vorhandenen Anstalten wollte die Provinzialverwaltung eine Pflegeanstalt mit etwa 600 Betten für die meist unheilbaren und bettlägerigen Geisteskranken bauen. Die Wahl für den Bau fiel auf Tapiau, weil neben dem Gelände der Gärtnerlehranstalt bereits drei Häuser für die Landarmen der Besserungsanstalt (s. Folge 8) bestanden. Südlich von ihnen bis zur Schleusenstraße befand sich die Fischersche Obstplantage. Dieses Gelände wurde von der Provinzialverwaltung angekauft. So lag die Tapiauer Anstalt im Gegensatz zu den anderen Anstalten, die meist in einiger Entfernung von den Städten und dem Verkehr lagen, in der Stadt selbst, wenn auch nicht unmittelbar. Im Westen grenzte sie an die Grundstücke der Neustraße und im Osten an die Kleinbahnstrecke Königsberg, Labiau Friedland.

So entstanden zunächst auf dem ehemaligen Plantagengelände die Krankenhäuser I und H, das Maschinenhaus und die Kochküche in den Jahren 1901/2. Die alten drei Gebäude C, E und F wurden an die elektrische Beleuchtung und die Zentralheizung angeschlossen, und jedes Haus erhielt auch eine Warmwasseranlage. Eine Telefonzentrale wurde eingerichtet.

Das Maschinenhaus erhielt eine Stromerzeugungsanlage, zwei Hochdruckdampfkessel für die Dampfmaschinen und die Dampfkochküche und eine Tiefbrunnenpumpe. Im Wasserturm des Maschinenhauses befand sich der Hochbehälter für die ganze Wasserversorgung der Anstalt.

Aus den Anstalten Allenberg und Kortau wurden die unheilbaren Geisteskranken in die Häuser C, E und F nach Tapiau verlegt. Die Leitung der Anstalt wurde dem Direktor der Besserungsanstalt, Rittmeister Voigt, übertragen.

Auch wirtschaftlich hingen die Anstalten voneinander ab. Die Besserungsanstalt hatte eine umfangreiche Dampfwäscherei, Bäckerei und Dampfmühle. So wurde täglich die ganze Wäsche der Heil- und Pflegeanstalt zur Besserungsanstalt gebracht, ebenso wie die der Gärtnerlehranstalt. Die Bäckerei versorgte die Tapiauer Anstalten mit Brot, und die Mühle belieferte die meisten Provinzialanstalten.

Auch die Ökonomie für die Lebensmittel und Reinigungsmittel der Heil- und Pflegeanstalt befand sich in der Besserungsanstalt. So war täglich zwischen den Anstalten ein reger Fuhrwerksverkehr. So unproduktiv und umständlich dieses erscheint, so wurde doch damit erreicht, daß die Insassen der Besserungsanstalt voll beschäftigt werden konnten.

Noch 1902 wurde hinter den Gebäuden C, E und F ein Stück Land von der Gärtnerlehranstalt genommen, worauf die Häuser N und O, die Leichenhalle und der Wirtschaftshof, gebaut wurden. Die Häuser N und O wurden 1903 belegt. 1904/5 erfolgte der Bau des Verwaltungsgebäudes und des Pfortnerhauses. 1906/7 folgte das Krankenhaus G, 1908/9 das Werkstättegebäude und die beiden Isolierhäuser S und T. Es folgte 1911/12 der Bau des Krankenhauses R und 1914 das Gesellschaftshaus. In der Schleusenstraße waren zwei Häuser für die Ärzte gebaut, und das ehemalige Wohnhaus des Plantagenbesitzers zu Wohnungen für den Maschinenmeister und für den Oberpfleger umgebaut worden.

Von der Domäne Großhof wurde Gelände erworben, auf dem der Park, das Gemüseland und die Kolonie der Aufseher- und Pflegerhäuser entstand. Die Aufseher der Besserungsanstalt hatten vier Häuser zu je zwei Familien, außerdem ein Werkmeisterhaus mit vier Wohnungen. Die Pflegerkolonie bestand aus drei Höfen mit je fünf Häusern für zwei und vier Familien, je Hof 16 Wohnungen. Für das Verwaltungsgebäude und das Haus R wurden Privatgrundstücke angekauft, ebenso die sogenannten Reuterschen Häuser in der Schleusenstraße für den späteren Bau eines Direktor-Wohnhauses, wenn zukünftig die Leitung der beiden Anstalten getrennt würden, wozu es nicht mehr gekommen ist.

Die Anstalt hatte eine Belegungsstätte von 1200 Betten und sollte damit fertig sein.

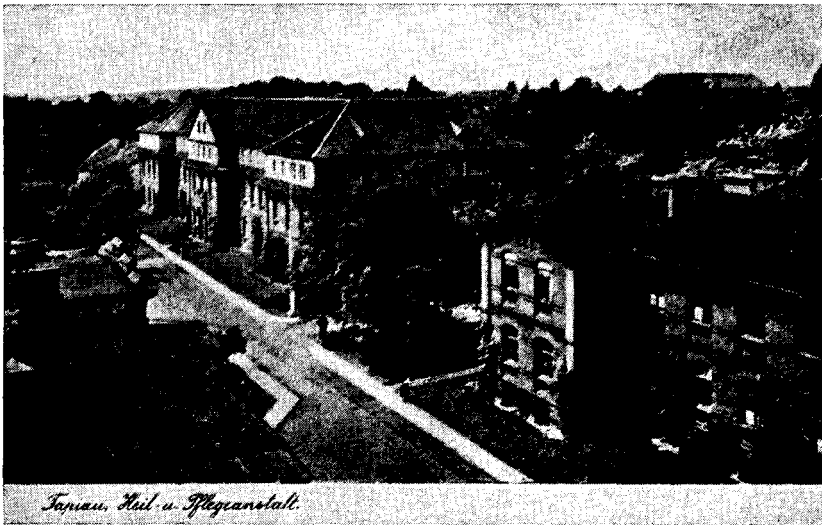
Zur ärztlichen Betreuung der Patienten waren zunächst zwei Ärzte tätig, deren Zahl im Laufe der Jahre auf sechs bis acht stieg. Da sich ihre Tätigkeit hauptsächlich darauf beschränkte, die unheilbaren Geisteskranken bis zu ihrem Lebensende zu pflegen, wurden sie unzufrieden, und die Pflegeanstalt wurde zur 3. Heil- und Pflegeanstalt der Provinz. Die Aufnahmebezirke wurden neu aufgeteilt, und so konnte die Tapiauer Anstalt Patienten selbst aufnehmen. Wie in der Besserungsanstalt war auch hier der Dienst nach streng militärischen Regeln aufgezogen, so hatte das männliche Pflegepersonal — meist junge Leute, eben vom Militärdienst entlassen — blaue Uniformen mit silberfarbenen Achselstücken und blauer Mütze mit Kokarde. Die Oberpfleger, ausgediente Sanitätsunteroffiziere, hatten außerdem Sterne an ihrer Uniform.

Da der Direktor durch und durch Soldat war, diese Haltung auch von jedem Beamten verlangte, war er besonders scharf auf einwandfreie Behandlung der Patienten durch das Pflegepersonal. Der Dienst des Personals war sehr

schwer. Abgesehen davon, daß zum Umgang und zur Behandlung Geisteskranker eiserne Nerven gehören, mußte das Personal in den Schlafräumen der Patienten schlafen, damit es den Nachtwachen bei etwaigen Vorkommnissen sofort beispringen konnte. Außer einen halben Tag in der Woche, waren die Pfleger nur jeden 3. Sonntag dienstfrei.

Soweit es der Zustand der Kranken erlaubte, wurden sie mit allen möglichen Arbeiten beschäftigt. In den Handwerksbetrieben — Schneiderei, Schuhmacherei, Tischlerei, Malerei, Korbmacherei und Besenbinderei, Tütenkleberei, Gärtnerei, Wasch- und Kochküche, überall war rege Tätigkeit. Selbst in der Schlosserei fanden geeignete Kräfte Beschäftigung. Die gewalttätigen Kranken wurden natürlich unter strenger Bewachung nur in den Arbeitsräumen im Hause beschäftigt.

Mußten die Patienten zu ihrem eigenen Wohle arbeiten, so sollten sie auch ihre Vergnügungen haben. Im Sommer fanden Gartenfeste im Anstaltspark, im Winter Theater, Kino mit anschließendem Tanz im Gesellschaftshaus statt. Bei solchen Veranstaltungen ging es hoch her. Aus ihren Privatsachen konnten sich die Patienten die beste, wenn auch inzwischen unmodern gewordene, Garderobe anziehen, wobei es zu wahren Karnevalsfiguren kam. Für das leibliche Wohl war auch gesorgt in Form von belegten Brötchen und alkoholfreien Getränken. Die Pflegekapelle spielte zum Tanz auf, und so erreichte die Stimmung ihren Höhepunkt.



Tapiaw, Heil u. Pflegeanstalt.

Heil- und Pflegeanstalt Tapiaw

Das Leben in der Anstalt änderte sich von Grund auf, als am 2. August 1914 der 1. Weltkrieg ausbrach. Die meisten Beamten, einschließlich des männlichen Pflegepersonals, die Angestellten und Arbeiter mußten zum Kriegsdienst. Als Ersatz wurden nicht mehr wehrfähige ältere Leute über 45 Jahre, als Hilfspfleger und für den Maschinenbetrieb eingestellt. In den ruhigen Männerstationen taten Pflegerinnen Dienst. In den Büros arbeiteten weibliche Hilfskräfte. Auf dem Wasserturm des Maschinenhauses wurden zwei große Rote-Kreuz-Fahnen angebracht; man glaubte, so die Anstalt vor einer etwaigen Beschießung zu schützen.

Am 24. August mußten die Anstalten geräumt werden. In großer Eile wurden die verfügbaren Wagen mit Proviant bepackt und etwa 700 Insassen der Heil- und Pflegeanstalt und Besserungsanstalt zum Fußmarsch nach Königsberg fertiggemacht. Die nicht transportfähigen Patienten mußten unter dem Arzt Dr. Pietsch, acht Pflegerinnen und zehn Pflegern zurückgelassen werden. Da die Chaussee Tapiau—Königsberg gesperrt war, wollte man versuchen, über Friedland nach Königsberg zu kommen. Jedoch nur eine halbe Wegstunde hinter dem Bahnhof machte ein entgegenkommender Radfahrer den Direktor darauf aufmerksam, daß er mit dem ganzen Treck den Russen direkt in die Hände fallen würde. Also das Ganze zurück zum Bahnhof. Während dieses Marsches hatten sich schon viele Geisteskranke selbständig gemacht und seitwärts in die Büsche geschlagen. Es nützte nichts, daß das Pflegepersonal sich mit den Geisteskranken herumbalgte und versuchte, sie zu halten. Besonders viele Insassen aus dem „Festnhaus“ in der Besserungsanstalt nutzten diese nie wiederkehrende Gelegenheit, um ihre Freiheit zu erlangen. Wieder zum Bahnhof gelangt, wurde der ganze Treck in den dort stehenden Räumungszug verladen und zur Heil- und Pflegeanstalt Conradstein gebracht.

Am 27. August begann der bis auf Tapiau vorgerückte Russe die Stadt zu beschießen. Das Ziel war hauptsächlich der Wasserturm des Maschinenhauses. Was links und rechts vorbeiging, traf die Krankenhäuser und die zuweit liegenden Schüsse trafen in der Stadt mehrere Häuser. Von den Anstaltsgebäuden war nur das Krankenhaus unbeschädigt geblieben, alle anderen hatten mehr oder weniger Schaden erlitten.

Während der mehrtägigen Beschießung wurde versucht, die etwa 500 zurückgebliebenen Patienten möglichst zu schützen, indem sie in anscheinend weniger gefährdete Häuser untergebracht wurden. Mehrere wurden bei diesen Versuchen erschossen. Schließlich gelang es, die Kranken nach dem bei Tapiau gelegenen Dorf Schiewenau in der Schule unterzubringen. Von hier aus wurden sie auf Anordnung des Landeshauptmanns nach Königsberg in die Fortbildungsschule am Haberberg gebracht. Von den entlaufenen Geisteskranken, die ziel- und planlos umherirrten, wurden einige als vermeintliche Spione aufgegriffen und zum Generalkommando nach Königsberg gebracht und nach erfolgter Feststellung in Sicherheit gegeben.

Nach dem Rückzug der Russen von Tapiau – die Stadt schien ihnen uneinnehmbar – wurde umgehend mit den Instandsetzungsarbeiten begonnen. Schon nach einigen Wochen konnten die Kranken in die, wenn vorerst auch

nur primitiv hergerichteten, Räume wieder einziehen. Die Arbeiten nahmen ihren Fortgang; die Zahl der Patienten erhöhte sich wieder. Nur die Verpflegung wurde immer knapper.

Am 9. November 1918 fand der Krieg mit der Abschaffung des Kaiserreiches sein tragisches Ende. Auch in der Anstalt vollzog sich ein großer Umschwung. Das Pflegepersonal organisierte sich und stellte Forderungen, die teilweise berechtigt waren. Der Dienst wurde dahin geändert, daß das Personal abends nach Hause ging und nicht mehr in den Krankenräumen schlafen mußte. Die blauen Uniformen fielen fort. Direktor Voigt — ein eingefleischter Soldat — verstand die Welt nicht mehr. Im Frühjahr 1919 ging er mit 76 Jahren in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde Direktor Dr. Holthausen, der bis dahin die Anstalt für Schwachsinnige in Rastenburg geleitet hatte und in den ersten Jahren des Bestehens der Heil- und Pflegeanstalt in Tapiau daselbst als Arzt tätig gewesen war.

Direktor Voigt als alter Soldat leitete die Anstalt nach militärischen Grundsätzen, und manche Anordnungen atmeten den Geist des Strafanstaltsdirektors (was er ja auch nebenbei war). Dagegen war Direktor Dr. Holthausen Arzt und Psychiater, ein Gegensatz, wie er nicht größer sein konnte.

Die Folgen des Krieges machten sich bald bemerkbar. Das Krankenhaus O wurde mit Grenzschutz belegt. Die Brennstoffversorgung — Kohle und Koks — kam vollkommen zum Erliegen. Die Anstalt war gezwungen, jede erreichbare Menge Torf zu kaufen. Die Feuerung mit Torf führte zu unhaltbaren Zuständen. Die elektrische Beleuchtung mußte weitgehend eingeschränkt werden und wurde durch Karbidlampen ersetzt. Die acht großen Nickelkochkessel — Inhalt 300—1000 l — waren während des Krieges beschlagnahmt und durch Feldküchen ersetzt, die mit Torf geheizt wurden. Die größte Kalamität war aber in den Krankenhäusern. Die Zentralheizungen kamen ganz außer Betrieb. In den Tagesräumen, vier bis sechs in jedem Hause, wurden provisorische Ziegelöfen aufgestellt. Die Wasserleitungen in den Schlafräumen wurden der Frostgefahr wegen stillgelegt. Die Patienten waren in den Tagesräumen zusammengepfertcht, wo sie sich aufhalten und schlafen mußten. In diesen Räumen mit Betten voll besetzt, spielte sich der ganze Tagesablauf ab, wodurch ein Gestank herrschte, der das Atmen unmöglich machte. Erst 1920 wurde die Anstalt wieder mit Kohle und Koks beliefert, und die Schweinerei in den Krankenhäusern war beendet.

Je weiter die Inflation vorschritt wurde die Verpflegung der Patienten immer schlechter. Die Folge war eine hohe Sterblichkeit. Infolge der Not und Entbehrenungen, der erlittenen seelischen Leiden während des Krieges und der Inflation, stieg die Krankenzunahme in der Heil- und Pflegeanstalt sehr schnell an, und so setzte wieder eine rege Bautätigkeit ein. Das Küchengebäude wurde vergrößert und modernisiert und erhielt zehn neue Nickel-Dampfkochkessel, einen Elektro- und einen Gasherd. Das Gesellschaftshaus, welches bei Ausbruch des Krieges im Rohbau stehenblieb, wurde fertiggestellt. Das Haus F wurde aufgestockt und ein Pflegerinnenheim eingerichtet. Ein neues Krankenhaus D und drei Pflegerwohnhäuser wurden hinzugebaut. Die Heizung wurde

zentralisiert, so daß die meisten Häuser ferngeheizt werden konnten. Das Maschinenhaus wurde vergrößert und die technischen Anlagen erweitert. Ein neuer Schornstein — 70 m hoch — wurde gebaut. Der Wasserturm erhielt ein neues massives Dach. Im Haus R wurde eine Fäkalienpumpstation eingerichtet. Die Trockenklosetts wurden durch Spülklosetts ersetzt, die Fäkalien liefen in zwei große gemauerte Behälter, woraus sie zu dem der Anstalt gehörenden Gut Hubenhof gepumpt und verregnet wurden. In einem Restgrundstück in Seewalde bei Gr. Lindenau wurde ein Erholungsheim für die Patienten eingerichtet.

Direktor Dr. Holthausen verstarb im besten Mannesalter nach kurzer Krankheit 1931, tief betrauert von allen Beamten und Angestellten. Sein Nachfolger wurde der 1. Oberarzt Dr. Krakow.

Der Umbruch am 30. Januar 1933 hatte zur Folge, daß wegen sogenannter „polit. Unzuverlässigkeit“ Entlassungen und Pensionierungen erfolgten.

Hatte der 1. Weltkrieg schon große Veränderungen gebracht, so verlor im 2. Weltkrieg die Anstalt ihren Zweck vollkommen. Zuerst wurde das Haus I geräumt zur Unterbringung eines polnischen Gymnasiums. Diese Schule wurde während des Unterrichts, einschl. Lehrer, Familie des Rektors und Reinmachefrauen, nach Memel verlegt, wo sie einem unbekanntem Schicksal entgegenging.

Nun wurde die Anstalt zu einem Reservelazarett hergerichtet. Zu diesem Zweck mußten aus der Anstalt etwa 1800 Geisteskranke herausgenommen werden. Transporte von einigen Hundert Patienten wurden zusammengestellt und in die bereitstehende Kleinbahn nach Königsberg verfrachtet. Dort wurden sie in einen Sonderzug umgeladen, der mit unbekanntem Ziel ins Reich fuhr. Ein zweiter Transport mit einigen Hundert Patienten und Pflegepersonal wurde in die Heil- und Pflegeanstalt Uchtspringe in der Provinz Sachsen verlegt.

Das Haus D wurde von der Provinzial-Frauenklinik Insterburg belegt, so daß acht Häuser dem Reservelazarett zur Verfügung standen, in denen etwa 1800 Verwundete lagen. Die Leitung des Lazarett wurde dem Direktor Dr. Krakow übertragen.

Täglich trafen verwundete und kranke Soldaten in erbarmungswürdigem Zustand ein. Anfang Januar 1945 erfolgte keine Aufnahme im Lazarett mehr, und die vorhandenen Verwundeten wurden in der Zeit vom 15. bis 20. Januar abtransportiert. Für den Abtransport der restlichen Anstaltspatienten waren keine Vorbereitungen getroffen. Als am 21. Januar die Räumung der Stadt anbefohlen wurde, konnte am 22. die Bahn für den Abtransport nicht mehr benutzt werden. So verließ ein Wagen hochbepackt mit Proviant und Frauen die Anstalt und setzte sich auf der mit Flüchtlingen und Wehrmachtswagen verstopften Chaussee in Richtung Königsberg in Marsch. Bei 18 Grad Kälte marschierten das Pflegepersonal und die männlichen Kranken in Richtung Königsberg. Viele machten sich selbständig und versuchten, auf eigene Faust zu entkommen. Die nicht transportfähigen Patienten mußten ohne Pflegepersonal ihrem Schicksal überlassen bleiben.

Direktor Dr. Krakow, der Chef des Reservelazarets und der letzte Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Tapiawar, schied mit der Räumung des Lazarets, im Alter von 70 Jahren aus der Wehrmacht aus und begab sich nach der Heil- und Pflegeanstalt Uchtspringe, wo er vor Tapiawar als Arzt tätig gewesen war. Am 21. Dezember 1948 ist er dort im Alter von 73 Jahren gestorben.

Nach Hermann Ewert, ehemals Maschinenmeister der Heil- u. Pflegeanstalt

Ich möchte

Ich möchte wie ein Vöglein
In meine Heimat fliegen,
Und möcht' am bunten Wiesenrain
Im duft'gen Grase liegen.

Ich möcht' die Heimatstraße ziehn,
Die Straße unter Linden,
Wo man im duft'gen Blättergrün
Konnt' wonnige Kühle finden.

Ich möchte lauschen dem Gesumm'
Von Käfern und von Bienen,
Wie es zu hören war rundum,
Wenn wir geweilt im Grünen.

Ich möchte gehn den Fluß entlang,
Seh'n in die Silberwellen,
Und an dem nahen Bergeshang
Den schönsten Platz mir wählen.

Ich möchte durch den Garten gehn
Bei hellem Mondenscheine.
Dann schien mir alles traumhaft schön
In zauberhafter Reine.

Ich möchte auch die Ruhestatt
Der Allerliebsten grüßen,
Und dort, wie ich es oftmals tat,
Den Frieden still genießen.

Und von dem Kreuz, das dorten steht,
Möcht' ich mir Kraft erleben,
Daß, wie des Lebens Sturm auch weht,
Ich möcht' im Kampf bestehen.

So möcht' ich vieles, doch ich weiß,
Es kann ja nicht geschehen.
Die Heimatsehnsucht brennt so heiß —
Wer kennt die tiefen Wehen?

Und immer, wenn des Frühlings Pracht
Das Herz mir will umstricken,
Zieht's nach der Heimat mich mit Macht.
Was könnt' wie sie, beglücken?

Nichts raubt der Heimat holde Zier
Mir je aus dem Gedächtnis.
Ich trag' ihr teures Bild in mir
Als heiligstes Vermächtnis.

Anna Walter, Dettmitten
Jetzt 238 Schleswig, Memeler Str. 16

Das Kirchspiel Goldbach

Da bei Neugründungen von Orten die Ortsgebietiger sehr oft diesen ihren Namen gaben, ist wahrscheinlich Helwing von Goldbach der Gründer des Dorfes und der Kirche Goldbach. Ist er nun der Gründer, so wird die Gründung in die Jahre 1300—1302 fallen.

Goldbach wurde in Größen von 50 Hufen gegründet, 6 Hufen erhielt der Schulz, 4 Hufen die Kirche. Die starken Mauern der Kirche, teils aus Feldsteinen, teils aus Ziegel erbaut, weisen darauf hin, daß die Kirche in Kriegsnöten als Zufluchtsort diente. Aus dem 16. Jahrhundert stammt das in der Kirche vor der Kanzel hängende halblebensgroße gut bemalte Kruzifix aus Holz, welches ursprünglich wohl ein Vortragekreuz gewesen ist. Die Kanzel in Barockformen von Christian Klodessy ist ausgangs des 17. Jahrhunderts geschnitzt. Boetticher nennt es ein Meisterwerk. Die schmiedeeiserne Wetterfahne mit einem Adler und der Jahreszahl 1706 weist auf eine Wiederherstellung des Turmes bzw. der Kirche in dieser Zeit hin.

Um 1400 waren in Goldbach bis auf 4 alle Hufen besetzt. Die Bauern zinsten 13 Skot für die Hufe, und die damals in Goldbach wohnhaften 2 Krüger zinsten jeder 2 Mark. Es gab auch einen Müller der 1 Hufe nutzte und dafür 3,5 Mark zinsen mußte.

Im Jahre 1652 wurde Goldbach dem Anszatz von der Trenck auf neun Jahre nebst einem „Beschriebenen Inventar an Mannschaft und Vieh“ gegen 16 500 Mark zu den „Lübeckischen Traktaten“ verpfändet. Den Zins an Geld und Getreide zahlten die Goldbacher Bauern an ihn und mußten auch bei ihm scharwerken. Noch 40 Jahre später, also 1692, war Goldbach noch immer im Pfandbesitz der Familie.

Zu jener Zeit gab es 18 bäuerliche Grundstücke zu je zwei Hufen. Die Bauern hießen: Albrecht Volckmann, Jacob Bräuer, Paul Taureck, Hans Kehler, Bartel Schönfließ, Hans Mosigk, Martin Neumann, Bartel Volckmann, Hans Schelge, Isaak Popitzer, Friedrich Werner, Valentin Taureck, Christoph Roggenbrot, Andreas Kuhhirt, Hans Möttingk, Martin Neumann, Valentin Möller und Adam Kalau. Jeder zinste 4 Mark 15 Schillinge an Geld, 5 Scheffel Hafer, 1 Gans, 4 Hühner, 2 Tall Flachs, 2 Tall Heedengarn, 2 Achtel Küchenholz.

Ferner gab es ein kleines Kölmisches Grundstück von 2 Hufen, das 1636 dem Hans Klein verschrieben war, wofür er 12 Mark, 5 Scheffel Hafer, 4 Hühner und 2 Achtel Holz zinsen mußte. Vom Schwarwerk war er befreit, brauchte auch keine Gans zu liefern.

Der Schulze hatte 6 Hufen zinsfrei, mußte aber 1 Pferd vors Geschütz stellen, 1 Scheffel Weizen und 1 Scheffel Korn ins Amt liefern; von Strafen, die im Dorf verhängt wurden, durfte er den dritten Pfennig behalten.

Garbeningenken

Die am 28. November 1376 zu Königsberg ausgestellte Urkunde verleiht dem Altpreußen Nicolas 30 anscheinend noch wüste Hufen im Kammeramt Cremiten im Felde Garbenik an der Deime, schon nahe an der großen Wildnis gelegen zu kölmischem Recht. Kölmisches Recht wurde Nationalpreußen nur sehr selten verliehen. Die Urkunde besagt, daß Nickel (Nicolas) Tolk und seinen rechten Erben und Nachkömmlingen die verliehenen Hufen erblich und ewiglich besitzen sollen und wird darin ihm und seinen rechten Erben und Nachkömmlingen die großen und kleinen Gericht über seine Leute, sofern sie binnen der Güter etwas vergeben, verliehen. Ferner war er zu freier Fischerei in dem Fließ, das Nene geheißen ist, mit Angeln, Säcken und kleinem Zeug zu des Tisches Notdurft, jedoch nicht zum Verkauf, berechtigt. Er mußte nach des Landes Gewohnheit mit Pferden und Waffen zu allen Heerfahrten, Landwehren dienen, neue Häuser bauen, alte brechen oder bessern, wenn wieviel und wohin sie von uns oder unseren Brüdern geheißen werden. 1692 gehörten die 30 Hufen Sebastian von Bronsert.

Karpau

Kuncke von Laukischken verschrieb 1391 dem Rütger 8 Hufen, die zum ersten Male die Gegend Kerpiow genannt. Sie waren noch unbebaut und wahrscheinlich auch wüst, da der Erwerber nicht nur zwölf Jahre Zinsfreiheit erhält, sondern auch jährlich vier kulmische Morgen roden sollte. Von diesen 8 Hufen sollten Rütger und seine Erben eine Hufe frei von allem Zinse, vom Scharwerk und bäuerlicher Arbeit haben. Von den anderen 7 Hufen sollte er je Hufe 13 Skot gewöhnlicher Münze zinsen und 2 Hühner alle Jahre zu unserer Frauen Lichtmesse liefern. In späteren Jahren gehörte zu Karpau noch eine Ziegelei und war bis 1945 im Besitz von Herrn Scheffler, der in russische Gefangenschaft geriet und krank 1947 in den Westen gelangte, wo er bald darauf verstarb.

Köwe

In Köwe wohnten preußische Freie, die ohne männliche Nachkommen verstarben. Hierauf gab Kurfürst Johann Sigismund die 10 Hufen zu Köwe seinem Leibbarbier Peter Appeln im Jahre 1612. Das Gut kaufte 1630 der damalige

Hauptmann des Amtes Tapiaw Ahasverus Brandt. Er erhielt die Hufen zu kölmischem Recht und adligen Freiheiten, nebst zwei wüsten Hufen. Auch durfte er innerhalb der Guts Grenzen jagen, jedoch die Jagd auf Auerochsen, Elche, Hirsche, Rehe, Schweine und Auerhahn hatte sich der Kurfürst vorbehalten. Für die Aufsicht in der Wildnis durfte er, wenn der Kurfürst in Preußen weilte, einen Elch schießen.

Das Gut besaß 1692 Jacob Pantzer. Bis zur Vertreibung war das Gut im Besitz der Familie Panzer. Der letzte Besitzer Edgar Panzer lebte nach der Vertreibung in Hattingen, wo er 1972 verstarb. Die Mutter des Edgar Panzer war eine Verwandte (Schwester?) des berühmt gewordenen Schauspielers Paul Wegner.

Gr. Fritschinen

Es entstand aus einem Schatulldorf und war 1696 20 Hufen groß, davon 11 Hufen Sumpf und Moor, die zur Kurfürstlichen Wildnis gerechnet wurden. Nur 9 Hufen waren urbar und in drei Grundstücke zu je 3 Hufen eingeteilt. Die Besitzer hießen 1696 Adreas Albin, Friedrich Grunau und Miachel Horn. Zinsen mußte jeder an das Amt Cremitten 90 Mark.

Kl. Fritschinen

War ebenfalls eine Schatullgründung. Der Oberforstmeister Adam von Schlieben überwies am 24. August 1700 dem Christoph Grunau 2 Hufen 16 Mrgen zur Rodung. Dafür mußte er 4 Taler 40 Groschen Zins und 1 Taler 30 Groschen Schutzgeld für jede Hufe zahlen.

Szillenberg

Gleichfalls eine Schatullgründung, dessen Name aus dem preußisch-litauischen hergeleitet ist und Fichtenwald bedeutet, wurde 1700 durch Georg Adam von Schlieben auf 12 Hufen Waldland mit 12 Kolonisten besiedelt. Es waren: David Jagzeit, Michel Karrioth, Martin Albuschait, Martin Siedau, Christoph Neumann, Hans Buttkeireit, Barthel Hint, Adam Jonas, Christoph Isenheim, Gottfried Neumann, Hans Stabereit, Siegmund Kruscheit. 1709 nahm die Ortschaft noch 4 Hufen 9 Morgen zum Roden an. Die Bauern zahlten für jede Hufe 4 Taler 40 Groschen Zins und 1 Taler 8 Groschen Schutzgeld.

Szillenbruch

Am 30. Januar 1711 wurden dem Academia Secretario Johann Heinrich Reußner 8 Hufen zu kölmischem Recht gegen 3 Taler 10 Groschen und 1 Taler 30 Groschen Schutzgeld für jede Hufe überwiesen.

Gr. Keylau

Das preußische Dorf bestand 1692 aus drei Freigütern und drei Zinsgütern. Letztere wurden ebenfalls von preußischen Freien bewohnt, jedoch schon längere Zeit zinshaft gemacht. 4 Hufen zu preußischem Recht waren dem Freien Jacob Hopf von Herzog Albrecht 1541 verschrieben. Dem Freien Christoph Klein hatte ebenfalls Herzog Albrecht 1528 zu preußischen Rechten 2 Hufen an 3 Haken verschrieben. In gleicher Größe waren dem Freien Tobias Taureck vom Herzog verschrieben. Die übrigen 13 Hufen des Dorfes Keylau waren zinsbar. Ihre Besitzer waren: Christoph Triz 4 Hufen, Georg, früher

Wildwart, jetzt Schulz, 2 Hufen; Christoph Hofmann 2 Hufen, Tobias Funk und Tobias Taureck, Halbfreie, 2 Hufen und Postbauer Christoph Moseck 3 Hufen. Er hatte früher Postfuhren nach Königsberg und anderen Orten zu leisten.

Kl. Kuglack auch Ebersfelde,

war eine Schatullgründung, die 1688 dem Kapitän Heinrich von Ambstern mit 1 Hufe 8 Morgen zugemessen wurde. 1719 hieß der Besitzer Major von Dudersberg, der 2 Taler 76 Groschen Zins und 1 Taler 25 Groschen Schutzgeld zahlte.

Gr. Kuglack

10 Hufen wurden 1459 dem Landkämmerer in Cremitten Hans Timme von Hochmeister Ludwig von Erlichshausen verschrieben. Diese wurden 1565 dem Jacob von der Schleuse verschrieben. Seine Erben verkauften dieses Gut, das 1692 Friedrich von Gaudeke besaß.

Moterau

Das Dorf hatte noch 1692 neun Freie, war also ursprünglich ein preußisches Dorf. Es besaßen Friedrich Minuth, jetzt Rittmeister Schleußer, 2 Hufen 20 Morgen an 4 Haken zu preuß. Recht. Christian Klein 2 Hufen 20 Morgen an 4 Haken, 1528 von Herzog Albrecht verschrieben. Michel Neumann 2 Hufen an 3 Haken, 1541 vom Herzog verschrieben. Tobias Hennig 3 Hufen 20 Morgen an 1 Haken, verschrieben 1541 zu pr. Recht.

Hans Gimboth 2 Hufen zu pr. Recht 1539 verschrieben. Tobias Schönfließ, ehemals Amtsschreiber Teschner, 3 Hufen zu kölmischem Recht 1613 verschrieben. Bartel Hennig waren 2 Hufen an 2 Haken zu pr. Recht 1440 vom Ordensmarschall Werner von Testingen verschrieben. Friedrich Brosey waren 1528 2 Hufen an 2 Haken und Hans Thieß 2 Hufen an 3 Haken im gleichen Jahr zu pr. Recht verschrieben.

Dann gab es in Moterau noch 5 Grundstücke, davon 4 zu 2 Hufen und 1 zu 2 Hufen 2 Morgen. Ein Grundstück gehörte dem Schulzen Ignatz Kugland, 2 andere dem Michel Brosey und Andreas Mertsch, 2 Hufen hatte der Postbauer und 2 Hufen der Ratsmann inne.

Gr. Schleuse

Herzog Albrecht verschrieb 1539 dem Jacob von der Schleuse 1 Hufe Acker zur Schleuse mit allen Nutzungen, dazu den 4. Pfennig von Baukähnen (vermtl. dem Orden gehörende Kähne) gegen die Pflicht „bei der Schleuse zu sehen, daß einer oder andere ohne Beschwerde, dadurch Klagen verhütet werden möchten, durchgelassen werde“. 1565 erhielt er noch im Tausch 10 Hufen zu Gr. Kuglack und 5 Hufen Wald, 1 „umrittene Hufe“, und 4 Hufen im Dorfe Moterau, außerdem die Kruggerechtigkeit.

Lischkau

Es war 9 Hufen 20 Morgen groß. In Lischkau wohnten 1692 noch 3 Freie zu pr. Recht. Diese waren: Michel Schmidt 2 Hufen an 3 Haken; Hans Hennig 2 Hufen zu pr. Recht, verschrieben 1539. Martin Hoyk hatte 1623 zu pr. Recht 2 Hufen. 2 Hufen 20 Morgen besaß der kölmische Krüger.

Udertal früher Uderballen

Uderballen wurde 1664 als Schatulldorf in Größe von 9 Hufen 6 Morgen gegründet. Weitere 4 Hufen 13 Morgen erhielten die Dorfbewohner im Jahre 1692. Das ganze Land war in 9 Grundstücke zu je 1 Hufe 15 Morgen eingeteilt. 1722 hießen die Besitzer: Christoph Albrecht, Tobias Ehrend, Gottfried Schoreit, Michel Grohm?, Michel Griseit, Erdtmann Schoreit, Endrus Schneidreit, Christoph Perplies und Jacob Petrusch. Der frühere Name: Uderballen stammt aus dem Litauischen und bedeutet: Ottenbruch.

Perpolken

Seit 1750 ist Perpolken ein adl. Gut, über dessen Gründung wenig bekannt ist. Wahrscheinlich ist, wie die meisten im nördlichen Teil des Kirchspiels Goldbach gelegenen Ortschaften, um 1400 gegründet worden. Ursprünglich gehörte es zum Hauptamt Labiau, war nach Legitten eingepfarrt. Der Patron war von Hirsch.

Der erste bekannte Eigentümer war die Familie Bronsart von Schellendorf, von der es Dr. Hirsch kaufte. Von ihm erwarb es Emil Schönlein, der es an seinen jüngsten Bruder Anton weitergab.

Bei ihm erlernte der 1870 in Kurland geborene Nikolaus von Paul die Landwirtschaft und ehelichte die einzige lebende Tochter des Anton Schönlein, Margarethe. Um 1902 übernahm Nikolaus von Paul das Gut. Nach seinem Tode 1929 wurde es von Felix Riebensahm, der seit 1919 mit der ältesten Tochter Frida von Paul verheiratet war, bewirtschaftet. Dieser kaufte später das Gut Falkenhorst, ehemals ein Mühlengut, auch Kupferhammer genannt, in Größe von 52 ha bei Pregelswalde, Kr. Wehlau dazu. Das Jungvieh von Perpolken wurde hierher auf die Weide gegeben, wodurch der Milchviehbestand auf 70 Stück erhöht werden konnte und daß mehr Land für den Getreideanbau frei wurde.

1945 mußte der letzte Besitzer des adl. Gut Perpolken, Felix Riebensahm, durch die Vertreibung verlassen.

Frau Frieda Riebensahm, Perpolken
jetzt 7700 Singen, Burgstraße 45

Perkuiken

Zum erstenmal wird der altpreußische Ort Perkuiken um 1419 genannt. Sein Name wird nach Donner: „per = über, hinaus und kuika = schlechtes Pferd“ gedeutet. An anderer Stelle wird der Name aller ostpr. Perkuiken von Perkunos, dem alten Preußengott, in Zusammenhang gebracht.

Die Zahl der Bauernstellen, wie auch ihre Lage, ist unbekannt. Vermutlich waren es sechs. Sie könnten an der „Alten Straße“, die über die Anhöhen Garbeningken, Perkeisten und Perkuiken gegangen sein soll, gelegen haben. Auf dem Mühlenberg, der nach dem Standort einer Windmühle um 1800 so genannt wurde, standen noch um 1900 zwei Gebäude, von denen das eine noch 1945 das Mühlenhaus genannt wurde. Es war ganz aus Feldsteinen erbaut, hatte eine „schwarze Küche“, d. h. keinen eigentlichen Herd mit Rauchfang. 1438 wird „Perkaysten“, ein Ort in der Nähe von Perkuiken, mit zwei Bauernstellen genannt. In dieser Gegend wurden noch 1930 Skudden (Schafe der alt Preußen) gehalten. 1540 lebte ein Bauer Romeyke in Perkuiken, Erbuntertan des Gregor v. d. Trenk, Scharlack. Romeyke hatte acht ziehende Pferde, sechs

Milchkühe, sechs Kälber, ein Rind, 15 Schweine, zwei Schafe, vier Ziegen. Wieviel der Tiere zum bäuerlichen Besatz der Stelle gehörten, ist unbekannt (nach Dr. Romeick, Erfurt). Demnach waren die in Perkuiken ansässigen Bauern um diese Zeit leibeigene Scharwerksbauern gewesen. Noch nach 1900, vor der Ansiedelung, sind in Perkuiken Einwohner mit altpreußischen Namen: Marenke, Maraun, Romeike zu finden.

1719 ist Perkuiken mit dem Namen „Perkuiken und Rodehnen“ im Besitz des Friedrich Sebastian v. d. Trenk und hatte die Größe von 17 Hufen, von denen 12 zinspflichtig waren. So werden nach dem Catastrum von dem Anno 1719 mit dem contribualen Monath Januar introducirten General-Hubenschoß von Adell, Cöllmer und Freyen Labiauschen Amts per Hube jährlich 4 Taler und 55 Groschen gefordert. Das Gut, bestehend vermutlich aus den Stellen der leibeigenen Scharwerksbauern, wird 1719 als Rittergut bezeichnet.

Da um 1732 die Lehngüter in (Allodial-) Eigen-Güter umgewandelt werden, ist vermutlich 1744 das Gründungsjahr des Gutes Perkuiken. Nach vielen Jahren findet sich eine schmiedeeiserne Wetterfahne mit den Buchstaben A. v. B. und der Jahreszahl 1744. Nach den Kirchenbüchern wird festgestellt, daß in dieser Zeit August v. Bork (Borcke) Eigentümer von Perkuiken war.

Jetzt entsteht das Gutshaus, einer der schlichten Barockbauten, die nach Carl v. Lorck in der Zeit von 1750 bis 1800 zu rechnen sind, und wohl auch der 20 Morgen große Park mit mehreren Lindenalleen. Auf der höchsten Erhebung, dem „Dodebarg“, wie die Instleute sagen, begräbt die Familie v. Bork ihre Toten in einer aus Ziegelsteinen gemauerten Gruft. Der Hofraum, umbaut von schönen Fachwerkbauten. Die lange Scheune, die sogen. Schirrkammer, ein Stall und das Haus sind noch 1945 zu finden. An der Chaussee Tapiau-Labiau steht die Fachwerkschmiede und mehrere strohgedeckte Häuser der Scharwerksbauern bei einem Ziebrunnen.

1748 wird als Besitzer der Obristen v. Bork hinterlassenen Erben genannt. Die Zahl der zinspflichtigen Hufen ist 17 und 16 Morgen. Nach Goldbeck weist das adl. Gut Perkuiken zwölf Feurstellen, nebst zwei Siedler (Neusassen) aus. 1780 ist das Gut im Besitz der Familie v. Kleist. Ein Ölbild aus dieser Zeit zeigt das Haus hinter einem Teich und der Auffahrt mit noch jungen Linden, die Fachwerkbauten des Hofes, die damals noch vorhandene Brennelei und Windmühle.

Vor 1800 bekommt Perkuiken eine Schule. Der erste Lehrer ist ein ansässiger Schuster oder Schneider. Eine Schulchronik bestand bis 1945. Der Besitzer v. Kleist fällt 1813 in den Befreiungskriegen. Sein Schwager v. Eulenburg bringt in den Notjahren um 1820 das Gut zur Zwangsversteigerung.

Von 1875 bis 1885 ist ein Herr v. Schlemmer Besitzer. Er betreibt Obstbau, und man weiß zu erzählen, daß er, nachdem ein Obsttransport auf der Deime verunglückte, alle Obstbäume schlagen ließ.

Bis 1895 ist Herr Ehlers Besitzer von Perkuiken. Nach ihm nimmt ein Konsortium Königsberger Kaufleute das Gut in Besitz. Der Verwalter war Pich. Schließlich siedelt die Ostpr. Landgesellschaft das Gut auf. Das Restgut in Größe von 880 Morgen wird 1909 von Herrn Hugo Geil erworben.

Rosemarie Schaffstein, Perkuiken
Jetzt 3 Hannover, Wißmannstr. 10

Uderhöhe früher Augstupöhlen

Augstupöhlen wurde auch als Schatulldorf in einer Größe von 10 Hufen 1689 gegründet. Auch sein Name ist litauischen Ursprungs: auksztas = hoch, upe Fluß, die hoch am Flusse wohnen. (Der Udergraben.) 1722 hatten: Heinrich Endrweit 1 Hufe, Georg Endrweit 1 Hufe, Friedrich Pußlauk 2 Hufen, Christoph Preuß 1 Hufe, Christoph Broscheit 15 Morgen, Balzer Gutzeit 25 Morgen, David Pußlauk 20 Morgen, Martin Schneider 1 Morgen und Hermann Szameit 2 Morgen. Jeder zinst für die Hufe 4 Taler und 75 Groschen Schutzgeld.

Wilmsdorf

Der Landmeister Jerimias Kunzmann erhielt 1694 20 Hufen Schatulland zu kölmischem Recht verschrieben und durfte einen Krug einrichten. Für die Hufe zinst er 1 Taler 50 Groschen und zahlte 1 Taler 30 Groschen Schutzgeld.

Schöneberg

Es wurde 1689 mit 1 Hufe 16 Morgen zu kölmischem Recht zum Zins von 4 Taler und einem Schutzgeld von 1 Taler 35 Groschen an Friedrich Kehlau verliehen.

Gemeinden des Kreises Wehlau

Einwohner nach dem Stand vom Mai 1939

	Soll	Ist		Soll	Ist
Wehlau Kreis	50	236	Genslack	406	398
(St. B. 49 127)			Goldbach	951	975
Allenburg Stadt	2	694	Grauden	104	74
(St. B. 2 284)			Gr. Allendorf	295	235
Aßlacken	319	264	Gr. Birkenfelde	49	70
Auerbach	157	110	Gr. Budlacken	74	66
Bartenhof	237	217	Gr. Engellau	615	614
Bieberswalde	237	286	Gr. Keyllau	218	211
Biothen	378	313	Gr. Michelau	175	179
Brandlacken	40		Gr. Nuhr	337	344
Bürgersdorf	452	162	Gr. Ponnau	239	227
Dachsrode	65	45	Großudertal	255	261
Damerau	118	119	Grünhayn	408	241
Eichen	376	73	Grünlinde	320	257
Eiserwagen	250	178	Gundau	146	178
Ernstwalde	150		Guttschallen	191	128
Freudenfeld	218	142	Hanswalde	160	146
Friedrichsdorf	350	295	Hasenberg	267	219
Friedrichsthal	282	287	Holländerei	149	191
Frischnau	317	223	Imten	321	314
Fritschienen	101	33	Irlacken	208	219
Fuchshügel	208	171	Jägersdorf	46	43
Gauleden	940	365	Kallehnen	95	95

	Soll	Ist		Soll	Ist
Kl. Budlacken	36	39	Pregelswalde	700	500
Kl. Engellau	318	318	Reinlacken	225	225
Kl. Nuhr	534	547	Reipen	127	107
Kl. Ponnau	109	114	Riechau	284	266
Klinglacken	26	26	Ringlacken	37	30
Koddien	141	115	Rockeimswalde	187	154
Köfllmisch Damarau	108	108	Roddau-Perkuiken	401	180
Köthen	128	54	Romau	195	185
Koppershagen	199		Rosenfelde	80	
Kortmedien	164	141	Sanditten	789	796
Kühnbruch	50	55	Schallen	254	203
Kuglack	152	143	Schiewenau	438	278
Kuglacken	504		Schillenberg	168	97
Kukers	135	141	Schirrau	487	179
Langendorf	313	334	Schönrade	199	199
Leipen	96	141	Schorkenicken	83	80
Leißienen	425	218	Sechshuben	78	78
Lindendorf	340	314	Sielacken	64	56
Magotten	106	110	Skaten	87	81
Moptau	108	85	Sprindlack	119	31
Moterau	399	336	Stadthausen	93	91
Neuendorf	225	144	Stampelken	293	233
Nagelau	98	91	Starkenbergl (Famil.)	398	43
Neumühl	249	234	Stobingen	479	396
Nickelsdorf	336	270	Tapiau Stadt	9	273
Parnehen	518	367	Taplacken	415	250
Paterswalde	1 225		Töltzeninken	172	140
Pelkeningken	146	146	Uderhöhe	134	103
Petersdorf	464	457	Wargienen	193	185
Pettkuhnen	133	131	Wehlau Stadt	8 536	8 598
Plauen	398	121	Weidlacken	237	260
Plibischken	227	179	Weißensee	646	483
Plompen	43	54	Wilkendorf	469	341
Pomedien	351	147	Wilmsdorf	87	101
Poppendorf	409	389	Zohpen	304	310

Der Amtsbezirk Parnehen und seine Ortschaften

Der Amtsbezirk erstreckte sich zu beiden Seiten der Nehne, die bei Taplacken in den Pregel mündete. Die Ländereien grenzten an den Staatsforst Drusken, Gertlauken und Leipen. Der Wildbestand war daher sehr groß und bestand aus Eichen, Damhirschen, Rotwild, Rehen, Hasen, Schwarzwild, Fasänen, Wildenten und Schnepfen. Eine Pflasterstraße führte von der Chaussee

Taplacken—Tilsit unweit Taplacken über Parnehenen, Köllmisch, Damerau, Knäblacken nach Gertlauken, Kreis Labiau, und von Köllmisch-Damerau über Reinlacken, Reimersbruch, Wachlacken, Ablacken nach Schirrau, Kr. Wehlau.

Zum Amtsbezirk gehörten: Gut Jodeicken mit 133 ha und eigener Jagd, ferner Pettkuhen mit sieben Bauernhöfen von 5 bis 30 ha und etwa 133 Einwohnern; Gudlacken mit einer Bauernstelle von ca. 30 ha, Klinglacken mit drei Bauernhöfen von 7 bis 34 ha und 50 Einwohnern. Brandlacken mit drei Bauernhöfen von 20 bis 50 ha, hatte eine Schneidemühle, eine Schmiede und etwa 40 Einwohner. Das Rittergut Parnehenen hatte an Gebäuden das Gutshaus (Schloß), 1 Beamtenwohnhaus, Molkerei, Schmiede, Stellmacherei und mehrere Landarbeiterwohnungen, eigenen Wald und Jagd. Auf etwa 12 ha des Vorwerkes Agnesenhof befanden sich sieben Siedlerstellen. Ebenso waren auf dem Vorwerk Kavernicken 26 Siedlerstellen auf 12 ha und 21 Siedlerstellen auf 1 ha entstanden. Das Dorf Kavernicken hatte zwei Bauernhöfe von zusammen ca. 20 ha und eine Windmühle. Das Dorf Reinlacken mit etwa 225 Einwohnern hatte neun Bauernhöfe von 8 bis 38 ha, ein Gasthaus, einen Kolonialwarenladen, Stellmacherei, eine Windmühle, Schmiede, Schule und einen Brunnenbauer. Vertreten war auch die Raiffeisengenossenschaft. Im Dorf Reimersbruch gab es einen Bauernhof von ca. 25 ha. Groß- und Klein-Skatzen bestand aus zwei Bauernstellen zu 45 und 75 ha und weiteren sechs Bauernhöfen von ca. 5 bis 20 ha. Hier befand sich noch die Försterei Skaten mit Forsthaus und Dienstland. Die Einwohnerzahl betrug rund 87. Ringlacken verzeichnete 37 Einwohner auf vier Bauernhöfen mit 7–25 ha und Wald. Das Dorf Köllmisch-Damerau hatte 108 Einwohner, ein Gasthaus mit großem Saal und Kolonialwarenladen. Im Saal tagten der Landwirtschaftliche Verein, der Kriegerverein, die Feuerwehr, die Drainagegenossenschaft. Es hatte eine Schule, Postagentur und Polizeistation nebst einer ev. Kapelle, die 1911 erbaut war und von der Gr. Schirrauer Pfarre betreut wurde. An Bauernhöfen von 15 bis 50 ha waren acht vorhanden. Drei Bauernhöfe von 25–50 ha und etwa 47 Einwohner hatte Knäblacken. Kukers, ein Dorf von 150 bis 200 Einwohnern, hatte drei Bauernhöfe von 67 bis 136 ha und weitere fünf Bauernhöfe von 3 bis 20 ha. Es gab eine Meierei, Schmiede und Stellmacherei. Das größte, 136 ha große, Grundstück bewirtschaftete der Bürgermeister Ernst Grigat. Er hatte Herdbuchvieh, zog Bullen auf, züchtete Pferde (Stutbuch), war Vorsitzender des Landwirtschaftlichen Vereins, im Aufsichtsrat der Spar- und Darlehnskasse, Vorsitzender des Kriegervereins Köllmisch-Damerau und des Milchkontrollvereinsbezirk Kukers.

Aufgezeichnet von Ernst Grigat, Kukers
jetzt 305 Wunstorf, Wilh.-Busch-Str. 23

Liebe Landsleute!

Wenn Sie laufend den Heimatbrief erhalten wollen, vergessen Sie nicht rechtzeitig Änderungen Ihrer Anschrift der Redaktion mitzuteilen.

Bei Wünschen zur Bekanntgabe von Geburtstagen und sonstigen Familienereignissen, bitte stets Vor- und Familienname, Heimatwohnort und jetzige Anschrift angeben. Diese Angaben fehlen oft auf den Spendenabschnitten, auch hier die Angaben bitte nicht vergessen.

De Fru Lisedank ehr Jubilee

Eine lustige Geschichte von Frieda Jung

Dat geiht mi nu so, wie ons Mutterke on andre kloke Lied, dat all ömmer geseggt hebbe: wenn de Mönsch öller wart, denn denkt he gooarnich mehr so veel an dat, wat om em rom es; he denkt denn voelmehr an dat, wat em an sine frehere Tiede tom Lache odder Griene gebrocht hett – odder ok bloß an de Tiede selwst. Aller Ogenblöck es min Herz en Kräkelshoff! On denn huck eck en Gedanke ömmer met em Ströcktieng ver e Dähr, on de Lied koame verbie gegange, on wie vertelle sick e beßke. Na kick, kömmt doa nich all wedder de ole Fru Lisedank angebruscht met em schwarte Schenilljesdok oppe Kopp on met ehr grote schwarte Leddertasch enne Hand? Wat de Ole bloß de Kleennutsche Kinderkes geern het! On ömmer wenn de lewe Gott moal eent noa Kräkelshoff schöcke wöll, seggt he ganz leis to de junge Mutter: „Na loat man de Fru Lisedank hoale!“ Joa, joa, dat es se! Anne Schmäd blewt se stoahne on verpust sick – se is e beßke engbrostig – aower nu wedder Draw!

„Na gode Morje, Madamke! Wie geiht?“ „Na wie sull et goahne, Fru Liesedank? Eck hebb mie beßke verkillt. Weete Se nuscht fer e Hoaste?“

„Fer e Hoaste? Sie ware villeicht dem Tuberkulosch hebbe!“

„I wo, Fru Lisedank. Dat fung joa doch erscht gister an.“ „Kann doch sen, Madamke – kann doch sen! Odder kaue Sie man e beßke Seetholz; denn wart Enne dat schon vergoahne.“ „On wohenn geiht dat hiede, Fru Lisedank?“ „Bie Standoarsch, Madamke!“

On wie eck to Meddag Flinse backd, doa wer bi Standoarsch all grotmächtige Feid. On de Lisedanksche säd to de glöckliche Mutter, en fömf, sechs Doag sull se nich annem Wewstoahl odder ant Reeweutriete denke. Dat göw oppe Stell Typhus!

Joa, wenn eck hiede so nohadenk, dann wart mi dat erscht kloar, dat de gode, ole Fru Lisedank uter ehr Amt ok noch halw Kräkelshoff von e ferchterlichste Krankheir geheelt hatt. Dat ging ehr von e Hand wie nuscht. Min Tuberkulosch hett se ok en zwee Doag klein gekräge. On doa wer et denn ok keen Wunder, wenn se sick värnehm, ehr Jubilee on Pengsenazjon bim Herr Schnappsus enne Krog opt feinste to fiere. Wat to verdeene had se em all ömmer geern gewäwe. On wenn se bloß de Dähr opmoakd, wusd he all Bescheid. „Na, Fru Lisedank, e besßke de Löpp opscharpe?“ „I wat heet Löppe opscharpe, Herr Schnappsus! Dat es joa bloß wegen min Darmverschlingung. Wenn mi doa de Schmerze äwerhand nähme, mott on mott eck e kleennutsche Kömmelke drinke. Odder hiede gäwe Se mi man lewer e grote!“

Also de Jubilee sullt grot gefieert ware. On de Fru Lisedank ging selwst bi ehre ganze Kundschaft von Hus to Hus on drog gedruckte Enloadunge hin.

„Aber liebe Frau Lisedanke, warum bloß diese großen Kosten?“, säd de Fru Rekter. „Mündlich wär's doch ebenso gut gewesen!“

„Wo de Kollegeverein mi e Festessen gewt . . .! On de Herr Kreisarzt kömmt . . .! On eck selwes e hochdietsche Bered hole wöll . . .! Nä, nä, Fru Rekter, so prachrich moakt eck mi nich!“

On de Fu Rechter ging en ehr Spieskoamer on reet sich e Pund Botter fer de ole Fru vom Herze.

On werklich on warräftig, dat gew e grotet Fest enne Därp. De Herr Schnappsus hadd dem Foahn opjetoage, enne Soal stund e lange Toafel, on alle Wänd weere bekränzt. Dat had de Rechter vonne Scholkinder moake loate.

En e poar Stundkes sullt da nu loasgoahne. On de Fru Lisedank kem all en volle Stoaat angerennt on noagelt noch rasch e grotet wittet Blatt Papeer äwer dem Platz boawe anne Toafel, wo se hucke wull. Doa had se e Versch roppgeschräwe, so se sick hiet Morge en aller Fierlichkeit selwst utgedicht had. On ehr käme ömmer de Troane, wenn se dropp kickd.

„Sei mir gegrießt und feierlich,
Du Tag von dreißig Jahren mich,
Du Tag der Freid und Wonne!
Ich hab gearbeit wie ich könnt.
Nu sei's mich aber auch vergönnt,
Daß ich mich in dem Ruhstand setze.“

De Mergellens von Schappsus legde Deschloake äwer dem Toafel on funge all an, met e Teller to klappre. On an jedem eenzige Teller keme Messer on Goabel – doa pasd de Lisedanksche scharp op. „Fer mi sen aller egoal“, säd se, „die Rieke on de Arme. On eck wöll nich, dat eener dat Fleesch enne Fust nehme sull.“

On – Donnerschdag on Friedag –: doa fohr joa ok all e Woage vār. Dat weer de Fru Ferschter Flint. On dorch de Hinderdähr, wo eener am Beerkeller verbie musd, keeme glieg op eemoal veer Fruens ut e Därp. De Fru Lisedank wurd ganz rot ver Booß. „Odder Lied, Lied! es dat e Verstand? Wenn eck drucke loat: „Om Fömf, denn meen eck om Fömf – on nich om halv Fömf. Et darf sick keener eher henhucke, als bet de Herr Kreisarzt doa es on bet eck anfang hochdietsch to refe! . . . Na du kleen Flachskopke, wat wöllst du denn hier?“

„Fru Lisedank, Fru Lisedank, de Verein es doa! Se sen enne Enfoahrt utgestäge. On de Eene met e Sammtblus schöckt mi. Se sulle rasch to Hus lope: De Verein wöll Enne von durt met e Woage afhoale.“

„Na denn man Feet enne Händ!“, krieschd de Lisedanksche. On bet de Gäst ant Fönster rennde on ehr noackickde, weer se all ant Spritzehus. On de Stoff moakt so e grote Wolk om ehr romm, dat bloß hen on her emoal de Schenilljedok (et weer ditt sinndoagsche) to erkenne weer.

On nu e Woage met zwe grote Fedderheed hinder ehr her! On de Fedderhot, wo rechtsch huckd säd: „Gang langsamchen, daß es der alten Frau nicht ans Leben geht!“

Na endlich weer de Fru Lisedank nu an ehr Hus, on dat had man wenig gefählt, denn weer se äwre Schwell gefalle. Met een Gröff ret se sick dem Schenilljedok von e Kopp, schmeet sick oppe Stohl on tergrabbeld sick ut de Deschload dem Ströcktieg.

„Wenn eck bloß noch dem Lesebook von e Kamod terlange kunn“, docht se. Odder opstoahne trud se sick nich mehr – denn nu ging dat all „rrr“ ver e Dähr. On nu trampeld dat all oppe Schwell bute. On nu stunde se all enne Stoaw. On nu – keem dat!

Wer sowat nich erläwt hett, kann nich metræde. De Obermoakersche von de Kollegeverein heel e Anspraak on öwerrekd e grote Blomekorf. Doa kicke Wienproppes rut. On de Fru Lisedank vergoot Freidetroane, dat ehr de Schuller schlackerde.

On bi dem Festâte e halwe Stund späder passeerd ehr dat erscht recht. All dat Spoaßige, wo om de ole Fru weer, full nu ganz von ehr af. Bie dem scheene Leed „Lobe den Herrn“, wo de Herr Fahr singe let, full dat af, ganz äwentso wie verher de Schenilljedok von ehr Kopp. On wie von dem Kopp nu dat scheene witte Hoar blänkerd, so sach eener bie dem Anspraak von em Herr Fahr op eenmoal de ole Fru Lisedank, wie se enwendig weer: ehrlich on gotmeedig on trie on hölpsbereit. On all de veele Muttersch, wo en dem Soal weere, nöckde met em Kopp. On ver manche von enne stund dat Bild von e lange, grulige Nacht, wo de Lisedanksche ehr eenzige Stern gewäse. Na: Stern – dat weer vिलleicht to veel seggt. Odder Licht, odder Lamp allemoal.

So weschd denn eene noah de andre sik die Oge, on wie dat tom Hochläweloate keem, stunde se aller op und schreeche, dat de Fönster klingerde.

Na kum had de Herr Fahr sick wedder hengehuckt on fung an Schwuensbroade to äte, doa weer de Lisedanksche ok all an sinne Sied. „Ich weiß nich, wie ich Ihnen loben soll, traustster Herr Fahrer. Wenn alle so prädigten, hätt der liebe Gott den Himmel bald voll. Oder nu lassen Sie den Verein auch orntlich dafür blechen! So was kriggt er in die Stadt nich zu heeren!“

„Aber beste Frau Leisedank, das war ja eine Ehrenpflicht, zu der Amt und Herz mich getrieben haben. Die werde ich mir doch nicht . . .!“ On he dröckd ehr de Hand, „ich hab’s wirklich gern getan, liebe Frau Leisedank!“

Se wull sick nich bedide loate. „Gärn getan, gärn getan! Lassen Se sich bezahlen, denn is noch gärner getan! On se had em noch lang togesett, wenn in diesem Ogeblöck nich de Obermoakersche von dem Verein e grote rode Sesselstoahl enne Soal gerollt had. Doa rennd se nu, wat se kunn, an ehr Platz. Un doa stund se all! On Kwidschd nich! On waggeld nich! On spröckd nich met e Springfeddere! De ole Fru zedderde orntlich de Feet ver Freid. On se schätzd em op dreißig Mark.

Odder de Herr Kreisarzt lachd on säd: „Das langt nicht, Frau Jubilarin! Aber nun nehmen Sie doch bitte einmal darin Platz und sehen sich die Briefchen an, die der kleine Stift da neben Ihren Teller gelegt hat.“

Dat dehd se denn nu ok, de Fru Lisedank. On de Kowärte floge man so undre Dösch. On se säd, dat Geschräwene kunn se ok morgge läse. Bloß de Schiene, wo dren weere, nehme se rut on läsd de Noamens tertö. „Fru Präzentor Stockmann: zehn Mark. Sehr anständig! – Frau Cornelia von Eck: zwanzig Mark. Müsd mehr sein! – Frau Schuhmachermeister Dicksohl: eine Mark. Lied, Lied, de Schustersche ut Kallne, dat’s doch e Freid! Frau Fahrerchen, liebes, sähn Sie doch darauf daß mich an Ihrem Tisch nachher nich der ganze Sandkuchen verschwind! Ich brauch noch.“

So ging dat e ganze Wiel furt. On alle Schien, wo se ut de Brefkes nehme, heel so gägnet Licht, ob se ok ächt wære. On se weere aller ächt!

Nu weer dat odder all dem Herrn Kreisarzt, wo met et Aete all lang de Klompe geschmäte had, e beßke langwielig geworde. On kum, dat de Fru Lisedank dat schöne Göld en ehr Schnobbdook geweckelt had, doa stund he

all op un klüngerd an sien Beerseidel. Werte Frau Jubilarin! Dreißig Jahre treuer Wirksamkeit liegen hinter Ihnen. „On wedder wurd dat wunderscheen. On „Ruhestand“ on „Dankbarkeit“ on „Wohlverdiente Anerkennung“ alles, alles keem richtig vör. On wo he e Wort henschmeet, doa huckd et. On he sah em Geist, wie de ganze Stand von e Fru Lisedank sich hov, on sach „blütenweiße Schürzen“ on bessere – viel bessere Vorbildung“ on „Höhere Taxe“ on sonst allerlei Scheenet.

Bie dat Wort „Höhere Taxe“ weer de Fru Lisedank odder onruhig geworde, on dat leet ehr, als wenn se e kleenbeßke de Tung utstreckd. On de Herr Kreisarzt schöddert sick doaräwer vör Lache, nehm sick denn odder tosamm on säd: „Am 1. Oktober, also in acht Tagen, wird Frau Auguste Besser aus Goleiten das Amt unserer lieben Jubilarin übernehmen. Ihnen aber, Frau Leisedank . . .“

Wat he nu noch säd, fung alles met „Möge“ an – on weer so scheen on warm on kamod wie e Reisekutsch em Harwst, wenn dat all anfangt kolt to ware on eener noch e Stöck to goahne hett.

Doamet weer de amtliche Deel von dem Fest nu to End gekoame. De Herr Kreisarzt on de Herr Fahr dröckde de Fu Lisedank de Hand, moagde noah hier e Diener on noah durte e Diener – on jeder em Soal dochd en sine domme Gedanke: „Nu geiht de Herr Kreisarzt sich dem Woage bestelle.“ Odder nä: de beide huckde sich enne Herrestoaw opt Sofa on drunke Grog.

De Fruens weere nu ganz under sick on lachde on spoasde. De, wo leis sprooke, klatschde. On de, wo lut sprooke, dachde, se sen de Klöcksten. En dem een Eck stellde se poar Dösch äwrenander, dat se Platz kreeche, on funge an to danze! On de ol Lisedanksche moak ok zwee Rund.

Wie dat odder so gägen halv Zähnn weer, kem de Kaffee on de Moahnströzel, on alles wurd wedder orntlicher on stöller. On doa geschah dat, wat de Fru Lisedank all to de Fu Rektor angedient hat: si stund op, klapperd gegen ehr Tass, dat de Henkel undre Dösch flog und fung an to rede.

„Frauens“, säd se, „wenn ich alltags oder bei's Geschäft in Eire Stuben gehuckt hab, denn hab ich mich wohl gemein gemacht und mit Eich plattdeutsch gesprochen. Plattdeutsch is nämlich bäscher zum Treesten. Heite aber muß es hochdeutsch sein, indem daß ich es kann! Und indem, daß ich Eich noch einmal mitteilen muß, was ich hier in das Dorf und in die Umgägend, wo immer greeßer geworden is, zu bedeuten hatte.

Frauens, ich hatte viel zu bedeuten! Jungens und Mädchens . . . und Jungens und Mädchens! Und das erste Vaterunser, wo sie in ihr Gebrill zu heeren krichten, das hab ich gebetet. Nich aufgesagt: gebetet! Indem daß da zweierlei is.

Frauens, es kommen jetzt aus die Städte falsch gelernte Leite. Die sagen: „Die ersten paar Nächte ruhig durchschreien lassen! Ich sag nein! Ich bin für Trockenlägen und Sattmachen.

Frauens, es gibt Neimodische. Die sagen: „Nich einsingen!“ Und die scheenen Wiegenlieder, wo die Englein selber sich für das kleine Kropzeig ausgesinnert haben, singen sie auf Gesellschaft, wo gar kein Kropzeig gegenwärtig is. Zu so was sag ich: Unsinn! Wiegenlieder an die Wieg- und Klavierlieder ans Klavier. Alles zu seiner Zeit!

Und deshalb bin ich jetzt fiers Nachhausegehn. Denn es kann sein, daß die junge Frau von dem neien Schweizer bei Reichmanns so sich hier noch nicht auskennt und wohl auch noch etwas dammlich is, diese Nacht Licht brennen muß. Es kann auch nicht sein. Ihr versteht, Frauens!

Mit dem heitgen Tag bin ich sehr zufrieden; es ist ganz hibsch eingekommen! Und wie der Herr Kreisarzt sich so ergreifend ausdrickd: ich sag Sie alle meinen herzlichsten Dank!“

Na, dat weer doch e wunderscheene Schluß von dem wunderscheene Fest! Wer Kinderkes to Hus häd, stöckd noch rasch poar Kookes enne Fupp —, on denn ging dat rut met Anstand on one Geschubs. De Verein wull de Jubilarin noch to Hus foahre loate. Se winkd odder af on säd, dat weer joa nu all diester on doch nuscht mer to sehne.

So fohre se denn los. On zweestömmig klung dat von alle dree Woages: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten . . .“

De ole Liesedanksche odder, wo sick kum mehr oppe Feet hole kunn, stund noch e Wielke ver e Dähr on kickd enne Sterne. Denoah ging se ganz langsam on meed dem Wegg, wo noah Reichmanns Hoff feehrt. Wer weet, ob die junge Fru wem to schöcke had! De Keerls seen manchmal besoaep.

Fortsetzung folgt.

Aus dem Zeitgeschehen unserer Heimat

Es sind vergangen:

718 Jahre seit der Deutsche Orden das Samland eroberte,

709 Jahre seit die Prussenburg Wetalo (Wattlau) von Litauern und Sudauern belagert wurde

708 Jahre seit der Orden die 1. Burg Tapiau baute

693 Jahre seit der 1. Komtur Ulrich Baier im Kampf gegen die Sudauer fiel,

683 Jahre seit Fertigstellung der 2. Burg Tapiau,

637 Jahre seit Gottfried Hundertmark das Gründungsprivileg für Wehlau erhielt

626 Jahre seit die Litauer Wehlau verbrannten

551 Jahre seit die bis 1945 bestehende Ostgrenze im wesentlichen abgesteckt war

490 Jahre seit das Ordensland „Preußen“ genannt wurde,

448 Jahre seit Preußen ein Herzogtum wurde

316 Jahre seit dem Vertrag zu Wehlau über die Unabhängigkeit Preußens

272 Jahre seit Preußen ein Königreich wurde

251 Jahre seit Tapiau zur Stadt erhoben wurde

233 Jahre seit der 1. Musterung aller Kriegsdienstpflichtigen in Preußen

222 Jahre seit das Waldamt Tapiau Kreis Tapiau wurde

166 Jahre seit der Aufhebung der Erbüntertänigkeit

155 Jahre seit Bestehen des Kreises Wehlau

141 Jahre seit Bau der Chaussee Tapiau—Wehlau

59 Jahre seit Ausbruch des I. Weltkrieges

34 Jahre seit Ausbruch des II. Weltkrieges

28 Jahre seit wir aus der Heimat vertrieben und rechtlos wurden.

Liebe Leser des Heimatbriefes!

Mit der letzten Folge des Heimatbriefes hatten wir Sie gebeten, die beiliegenden Karteikarten auszufüllen und an uns zurückzusenden. Leider ist das nur zum geringen Teil geschehen. Bitte holen Sie das Versäumte nach.

Die Redaktion bittet um Verständnis, daß bei den Familien-Nachrichten es nicht möglich ist, die genauen Anschriften mit zu veröffentlichen. Fragen Sie diese bitte bei der Kartei: Frau Inge Bielitz, 233 Eckernförde, Karl-Samwer-Ring 25, nach.

Aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft

Zum 7. April war der Kreistag zu einer Arbeitstagung in das Kreishaus des Patenschaftskreises Grafsch. Hoya nach Syke einberufen. Die Tagesordnung sah Bericht über die Sitzung der Ostpr. Landesvertretung in Hamburg und der Heimatpol. Tagung in Rotenburg vor; ferner Beratung über die Planung der Treffen 1973, Ergänzungswahlen, Etat 1973, Karteiüberprüfung und Verschiedenes vor.

Der Kreisälteste Lm. Meitsch eröffnete um 10 Uhr die Tagung mit einem Gedenken an unseren verstorbenen langjährigen Mitarbeiter im Kreisauschuß, Lm. Herbert Weißfuß.

Es wurde beschlossen: Das diesjährige Hauptkreistreffen am 2. September in Hannover, Kasino-Säle, Kurt-Schumacher-Str. (in Bahnhofsnähe), durchzuführen. Für Schleswig-Holstein ist ebenfalls im September ein Treffen in Neumünster geplant. Für den Bezirk Mittelrhein findet am 13./14. Oktober in Biebrich ein Treffen statt. Ein Schülertreffen ist für den 15./16. in Pyrmont, und ein Jugendtreffen soll in Höxter zur Durchführung kommen. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Lm. Schenk berichtete über den Abschluß des Etats 1972 und erläuterte den Etat 1973, der einstimmig angenommen wurde. Lm. Meitsch stellte den Antrag auf Entlastung der Kassenführung und des Vorstandes, dem einstimmig stattgegeben wurde.

Große Sorge macht der Kreisgemeinschaft die Kartei. Trotz immer wiederholter Bitten an die Landsleute, Änderungen ihrer Anschrift und sonstige personelle Änderungen (Eheschließung der Kinder) der Kartei und auch dem Heimatbrief mitzuteilen, wird versäumt. Die Berichtigung der vorhandenen Kartei durch Nachfragen bei den Einwohnermeldeämtern verursacht ungeheure Kosten, die aus Etatsmitteln nicht aufgebracht werden können. Vorgeschlagene andere Wege müssen praktisch überprüft werden, kosten aber auch Geld. Daher auch an dieser Stelle nochmals die dringende Bitte an alle Landsleute, auch im eigenen Interesse jede Veränderung der Karteiführung mitzuteilen.

Nach der Mittagspause fand um 15 Uhr eine gemeinsame Sitzung mit den Vertretern des Patenkreises und der Patenstädte statt.

Als 1. Punkt stand die Übernahme der Patenschaft für Wehlau-Stadt durch die Stadt Syke auf der Tagesordnung.

Nach der Begrüßung durch den Hausherrn, Landrat Zurmühlen, ergriff Bürgermeister Salfer das Wort. Er begrüßte die Anwesenden im Namen des Rates und der Verwaltung der Stadt Syke und betonte, daß in unserer kontaktarmen Zeit Begegnungen dieser Art immer von großer Bedeutung seien. Wir erwarten durch die Patenschaftsübernahme engere Bande und eine konkrete Zielsetzung für Syke als Stadt der Begegnung. Er überreichte dem Kreisältesten Meitsch die Patenschaftsurkunde für die Stadt Wehlau.

Im Anschluß überreichte Kreisvertreter Lippke an einige anwesende Mitglieder die silberne Anstecknadel nebst Urkunde für 25jährige Mitgliedschaft und Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft.

Es folgten Anmerkungen zur politischen Lage von Lm. Meitsch, und Lm. Lippke berichtete über die Vormittagssitzung.

Es wurde beschlossen, das im Konzept fertige Heimatbuch des Kreises Wehlau spätestens im Herbst in Druck zu geben. Hierzu ist es notwendig, die Höhe der Auflage zu erkunden, die Einfluß auf die Kosten hat. Es wird bei Vorausbestellung des Heimatbuches mit einem Preis zwischen 25 und 30 DM gerechnet.

Um eine Übersicht über die Höhe der Auflage zu bekommen, werden die Landsleute gebeten, mittels einer Postkarte an den Kreisvertreter Lm. Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, ihre Absicht, das Heimatbuch zu erwerben, umgehend mitzuteilen mit Angabe der gewünschten Stückzahl.

Das geplante Jugendtreffen in Höxter kam noch einmal kurz zur Besprechung, in der Landrat Zurmühlen die Bereitschaft des Landkreises bekanntgab, das Treffen mit 2000 DM zu unterstützen. Die Arbeitstagung endete um 17 Uhr.

Der schwarze Hund

Im Schloß von Cremitten im Wehlauschen fand der Geist eines schlechten Ritters keine Ruhe. Er war in einen großen schwarzen Hund verwandelt, der sich bei Tage in einem der unterirdischen Gänge aufhielt, die das Schloß mit der Kirche in Cremitten oder mit dem Park des Schlosses Langendorf verbinden, wo die alte Burg gestanden hat. In der Nacht zeigte der Hund sich hin und wieder, und wer ihn sah, für den bedeutete es den Tod.

So lag einmal ein junger Mann im roten Insthaus, nicht weit von der Ruine, krank. Er kannte die Sage vom Hund, hatte aber immer darüber gespottet. Eines Abends, während er im Bett lag, saßen seine Angehörigen um den Tisch. Da schrie der kranke Knabe plötzlich auf, zeigte mit der Hand nach dem Fenster und rief: „Doa ös de Hund!“ Nun wußten die Angehörigen, daß es mit ihm zu Ende ging. Am anderen Morgen lag er tot in seinem Bett.

Die tausendjährige Eiche von Oppen

In Oppen, einem Vorwerk des Gutes Sanditten im Kreis Wehlau, stand vor vielen hundert Jahren noch eine alte Eiche. Sie ist ein Heiligtum der Prussen gewesen, war wohl schon tausend Jahre alt und im Innern hohl. Der Hohlraum im Stamm war so groß, daß ein Reiter sich mit seinem Pferd darin bewegen konnte. Die Prussen sollen dort Schlangen gehalten und sie mit Milch gefüttert haben. Bei einem starken Sturm ist die Eiche allerdings umgebrochen, und heute ist nichts mehr von ihr zu sehen.

Der Streit um die Turmuhr

Um das Jahr 1775 entstand zwischen dem Magistrat und der Kirche ein Streit um die Turmuhr. Seit vielen Jahren war die Uhr schadhaft. Die Garnison Tapiaw beschwerte sich darüber, weil sie die einzige öffentliche Uhr im Ort war, nach der sich die Soldaten richten konnten. An sechs Sonntagen durfte die Kirche eine Kollekte für die Uhrreparatur halten, die 55 Taler erbrachte. Amtmann Peterson von Kleinhof stiftete 30 Taler dazu, die aber der Magistrat in Empfang nahm und 12 Taler zulegte, die er erspart hatte. Der von der Stadt zu besoldende „Uhrsteller“ hatte drei Jahre sein Amt nicht auszuüben brauchen, weil die Uhr stehengeblieben war. Ohne den Kirchenrat zu fragen, ließ der Bürgermeister durch den Königsberger Uhrmacher Lippert die Uhr reparieren. Die Kirche war empört, um so mehr, als die Uhr nach sechs Monaten wieder stehenblieb und nicht in Gang zu bekommen war. Die Kirche beschwerte sich bei der Regierung, die dem Magistrat mitteilte, „daß hinfüro mit der daisigen Kirchen-Uhr nichts zu tun machen müße, als das fixierte Gehalt an den Uhrsteller jährlich aus der Kämmerey zu zahlen“. Die Kirche ließ die Uhr gründlich erneuern, und den Rest an Reparaturkosten mußte auf Regierungsbefehl dann der Magistrat nachzahlen.

Der Sünderberg

Zwischen der Stadt Tapiaw und dem Gut Eissingen befindet sich eine kleine Geländeerhöhung, genannt der Sünderberg.

Von ihm wußte „Ohm Krüger“, ein hochbetagter Brunnenbauer, zu erzählen: „Hier wurden vor langer Zeit Diebe, Räuber und Mörder, auch Weiber mit dem „Bösen Blick“ gerichtet. Kleineren Dieben schnitt man die Ohren ab oder hackte ihnen eine Hand ab. Bei schwereren Verfehlungen wurden sie auf das Rad geschnallt oder machte sie mit „Seilers Tochter“, am Galgen bekannt.“

Mit dem Berg hat es eine besondere Bewandnis. Es wuchs auf ihm die Reichtum versprechende Johanniswurzel. Ihre Zauberkraft habe sie aber nur, wenn sie um die Mitternachtsstunde in der Nacht vor Johanni gegraben werde.

Obleich der Berg verrufen war, es sollten die Geister der Gerichteten besonders in der Johanninacht umgehen, wollte ein armer Schlucker die Wurzel heben, um reich zu werden. Er machte sich auf, um pünktlich beim Glocken-

schlag um Mitternacht, die Wurzel auszugraben. Als das Loch gegraben war, fehlte nur noch eine Minute an zwölf Uhr. Er bekam die Wurzel zu fassen und zerrte die lange Wurzel heraus. Da schlug die Uhr, und aus dem Loch sei eine feurige Katze mit Zischen und schrecklichem Getöse aus dem Loch gefahren.

Der arme Schlucker sei darüber so entsetzt gewesen, daß er ohne die Wurzel und sein Handwerkszeug davongesprungen sei. Der Schreck sei ihm so in die Glieder gefahren, daß er Zeit seines Lebens geschlottert und gestottert habe: „es wär de Katerkopsche, es wär de Katerkopsche.“

Seit dieser Zeit hätte die Kirchturmuhre nie mehr geschlagen. Das konnte sie auch nicht, da sie kein Schlagwerk hatte. Und der Magistrat beschloß, den „Sünderberg“ zum Stadtwald aufzuforsten.

Übrigens war „Ohm Krüger“ ein Pfiffikus. Als ihm bei der Gesellenprüfung der Vorsitzende der Commission, damals noch ein Regierungsbeamter, fragte, ob er auch eine Quadratwurzel ziehen könnte, antwortete er: „Mich ös noch keine nich begegnet, aber sollte sie mich einmal inne Quere koame, so hoffe ich, ihr mittels Hebel und Brechstange zu ziehen.“ Als Veteran des 66er- und 70er-Krieges war er königstreu und trug einen Kaiser-Wilhelm-Backenbart.

Bei der Wahl nach der Revolution 1918 sollte er vom Wahlhelfer zum Lokal gebracht werden. Er verweigerte sein Kommen mit den Worten: „Sä hebbe mi nich gefroagt, wie sä dem Kaiser Wilhelm afgesetzt hebbe, nu bruuke sä mi ok nich tom wähle!“

Was in der Presse stand

Menschliche Erleichterungen

Die DDR hat zwischen 1970 und 1972 1,3 Millionen Pakete aus der BRD zurückgewiesen. Etwa 2100 Pakete sind auf dem Weg in die Zone spurlos verschwunden. Insgesamt wurden von 1970 bis 1972 „97 Millionen“ Pakete in die DDR geschickt.

Viele aussiedlungswillige Kinder in der DDR können nicht zu ihren Eltern nach Westdeutschland, weil sie inzwischen wehrpflichtig geworden sind und deshalb ihre Dienstzeit bei der „Nationalen Volksarmee“ ableisten müssen. Damit begründet Kohl den Stopp der Familienzusammenführung in einem Gespräch mit dem Bonner Staatssekretär Grabert!

Nürnberg, den 30. 3. 1973

Die Polizei hat 30 junge Leute weggetragen, die auf dem Hauptmarkt den Abbruch der symbolischen „Berliner Mauer“ verhindern wollten. Die „SPD-Mehrheit“ im Nürnberger Stadtrat hatte den Abriß beschlossen!

US-Experte enthüllt, was Bahr wirklich will

asd Bonn, den 30. 3.

Egon Bahr, engster Berater von Bundeskanzler Brandt, hat ein klar durchdachtes strategisches Konzept, an dessen Ende die Auflösung der NATO steht. Dies enthüllte der Direktor des Instituts außerpolitischer Forschung in Washington, Dr. Walter Hahn, über einen „orbis“. Schon am 9. November 1969 habe ihn Bahr, so schreibt Hahn, über einen Vierstufenplan informiert, der nach Aufnahme „normaler Beziehungen“ Bonns zu den Ostblockstaaten schließlich ein kollektives Sicherheitssystem in Europa vorsehe. Die Atom-mächte sollten davon ausgeschlossen sein. Die gegenwärtige amerikanische Präsenz in Westdeutschland habe Bahr ihm gegenüber als unnötig hoch bezeichnet. Nach Errichtung eines Sicherheitssystems in Mitteleuropa sollen nach Bahrs Vorstellungen die NATO und der Warschauer Pakt aufgelöst werden, schreibt Hahn.

Der Bonner Regierungssprecher Grünwald lehnte es gestern ab, zu den Enthüllungen Hahns Stellung zu nehmen. Hahn erklärte, er werde sie beweisen, falls Bahr seine Äußerung dementieren sollte.

So sehen Bahrs ausgehandelte menschliche Erleichterungen aus.
fä. Amberg, 9. 5.

Der 73 Jahre alte Rentner Emil T. hat sich mit Tabletten vergiftet. Er war nach dem Tode seiner Frau völlig allein. Seine beiden erwachsenen Kinder in Leipzig bekamen von den Zonen-Behörden keine Ausreise-Erlaubnis. Weihnachten besuchte T. seine Tochter in Leipzig und fragte die Behörden, ob sie wenigstens zu seiner Beerdigung in die Bundesrepublik dürfte. Auch dieser Antrag wurde abgelehnt!“

Das Maß ist voll! Wann spart der Staat?

Dieser Staat regt uns jetzt langsam auf. Erst knüppeln die Minister durch irre Ausgaben die DM krankenhausreif wie Rocker einen alten Rentner. Jetzt sollen wir alle plötzlich die Krankenhauskosten tragen. Damit unser Geld noch einmal gesundgepflegt werden kann. Warum kann der Staat eigentlich nicht bei sich anfangen, wenn's ans Sparen geht?

Was denkt sich eigentlich der Finanzminister Schmidt, wenn er lauthals tönt: „Eine noch weitergehende Ausgabenbeschränkung im Rahmen des Bundeshaushaltes wird es nicht geben.“

Als ob es im Bundeshaushalt jemals auch nur „weitgehende“ Ausgabenbeschränkungen gegeben hätte!

Nein, das Maß ist jetzt voll. Wir wollen das ehrlich verdiente Geld nicht ans Finanzamt überweisen müssen, bloß weil denen in Bonn das Wasser bis zum Hals steht.

Erst wenn der Hauptschuldige spart, der Staat, dann sind auch seine Bürger bereit, Opfer zu bringen.

Aus Bild, Hamburg, vom 8. Mai

raw Bonn, den 11. Mai

Die Aufwandsentschädigung der Bundestagsabgeordneten (3270 Mark monatlich) sollte im Rahmen der Stabilitätsabgabe versteuert werden, forderte der SPD-Abgeordnete Horst Krockert. Die Parlamentarier müßten die von ihnen selber veranlaßten Belastungen mitfühlen.

Auf dem Welt-Erdölkongreß in Moskau gab die UdSSR bekannt, daß sie ein Erdölfeld bei Wehlau im Ort Krasnoborskoje? (Deutscher Name ist unbekannt) gefunden habe. Die Fördermenge betrage täglich bis zu 150 t.

Der politische Witz

Befinden sich unter den Jusos auch fähige Politiker? Ja. Zu allem fähig!

Juso Chef Roth hat dem Bundeskanzler vorgeschlagen die Arbeit in der SPD einzuteilen. Die Jusos machen die Politik, die SPD den Wahlkampf.

Wie wird man Minister? Man muß Ba(h)r sein jeder Vorsicht, sich nicht verkohlen zu lassen.

Frage an Schmidt: Was hat der Bundeskanzler mit den Jusos vor?
Schmidt: Das ist doch ganz klar. Der Willy will sie hart anpacken, der Brandt nicht!

Jetzt ist das Bündnis zwischen FDP und SPD noch inniger geworden. Die Jusos werden von der FDP „Scheel“ angesehen.

Sonderminister Bahr's Erkrankung führt der Arzt auf falsche Ernährung zurück. „Zuviel Kohl!“

Warum bevorzugen unsere Regierungsmitglieder neuerdings Automatic-Wagen? . . . Weil sie da nicht mehr so viel schalten müssen!

Wußten Sie schon, daß die CDU das C in ihrem Parteinamen streichen und sich künftig ZDU nennen will? „Zerstrittene Demokratische Union“.

Wir gratulieren zum Geburtstag

1972

15. 11. Simon Mohr (70 J.), aus Groß-Nuhr, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Sternenberg 3
3. 12. Gustav Glaß (75 J.), Kaufmann und Hotelbesitzer aus Wehlau, Gasthof zur Ostbahn, jetzt 2904 Sandkrug, Kurfürstendamm

- 16. 12. Hermann Mattern (91 J.) aus Wehlau, jetzt 232 Plön, Eutiner Str. 38
- 13. 12. Gustav Kristahn, Lehrer i. R. (88 J.) aus Eiserwagen, jetzt
2 Norderstedt 3, Alte Dorstr. 2
- 13. 12. Elfriede Breuhammer (81 J.) aus Wehlau, jetzt 24 Lübeck-Schlutup,
Schusterbreite 17
- 16. 12. Helene Knoopka (86 J.) aus Grauden, jetzt 232 Plön, Rodenstorstr. 103
- 29. 12. Bruno Engel, Schlachtermeister (81 J.) aus Wehlau, Pregelstr. 27,
jetzt 216 Stade, Am Marienplatz 17

1973

- 1. 1. Hedwig Stoermer, geb. Komm (75 J.) aus Tapiau, jetzt 402 Mettmann,
Uhlandweg 16
- 8. 1. Fritz Ritter (80 J.) aus Nickelsdorf, jetzt 56 Wuppertal 2, Albertstr. 80
- 9. 1. Berta Steiner, geb. Mauerhoff (99 J.) aus Sanditten und Wehlau, jetzt
2358 Kaltenkirchen, Haus Kolberg 35
- 9. 1. Bertha Kurschat (83 J.) aus Fuchshügel, jetzt 3 Hannover, Marienstr. 5
- 10. 1. Anni Scharmacher (75 J.) aus Wehlau, Neustadt 3, jetzt 21 Hamburg 90,
Lühmannstraße 15d
- 12. 1. Martha Rieleit, geb. Heidemann (89 J.) aus Tapiau, Schloßstr., jetzt
28 Bremen-Lesum, Freesenkamp 24
- 16. 1. Hermann Neumann (80 J.), Bürgermeister aus Pettkuhnen, jetzt
6799 Altenglan, Hollstraße 19
- 20. 1. Fritz Rehberg (75 J.) aus Klein Nuhr, jetzt 3418 Uslar, Steimkeweg 21
- 22. 1. Max Kaminsky (75 J.) aus Wehlau, Neustadt 18a, jetzt 244 Oldenburg,
Kremsdorfer Weg 33
- 26. 1. Gustav Doebler (75 J.), aus Biberswalde und Königsberg, jetzt
2 Hamburg 76, Pfennigsbusch 11
- 30. 1. Luise Hermann, geb. Woronewitz (84 J.) aus Ripkeim, jetzt
6 Frankfurt/M.-Bornheim, Burgstr. 79
- 3. 2. Anna Hollstein, geb. Rasch (75 J.) aus Gundau, jetzt 578 Bestwig,
Am Bähnchen 8
- 4. 2. Dr. Jonas, Obermedizinalrat (95 J.) aus Allenberg, Tapiau und Rasten-
burg, jetzt 3571 Rauschenberg, Siedlungsstraße 2
- 6. 2. Minna Bierfreund, geb. Panzer (75 J.) aus Tapiau, jetzt 2082 Uetersen,
Herderstraße 7
- 7. 2. Elise Severin (82 J.) aus Allenburg, jetzt 2211 Heiligenstedten über
Itzehoe, Wiesengrund 16
- 9. 2. Maria Trokowski (80) früher Tapiau, jetzt 1 Berlin 42, Monickersteig 11

10. 2. Anna Hopf, Konrektorin i. R. (85 J.) aus Allenburg, jetzt 355 Marburg, Friedrich-Naumann-Straße 4
10. 2. Albert Krüger (89 J.) aus Allenburg, Friedländer Straße 4, jetzt 425 Bottrop, Aegidistraße 136
12. 2. Martha Gerundt (75 J.) aus Allenburg, jetzt 2 Wedel, Am Riesenkamp 1
13. 2. Maria Neumann, geb. Petrikat aus Tapiau (75 J.), jetzt 24 Lübeck-Moisling, Schneewittchenweg 4
15. 2. Meta Weißfuß (82 J.) aus Grünhayn, jetzt 42 Oberhausen 14, Julius-Brecht-Anger 24
16. 2. Kurt Meyrahn, Rektor i. R. (80 J.) aus Paterswalde, jetzt 406 Viersen 12, Finkenweg 8
19. 2. Werner Lippke (60) aus Allenburg, jetzt 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37
20. 2. Minna Altrock, geb. Unruh (80 J.) aus Tapiau, Altstr. 10, Jetzt 43 Essen 1 Röhrkestraße 25
21. 2. Hans Dith (82), Kr. Wehlau, jetzt 2848 Vechta, Beethovenstr. 4
1. 3. Otto Saat, Müllermeister (70 J.) aus Irglacken, jetzt 2831 Bramstedt, über Bassum
10. 3. Anna Selke, geb. Hagenbach (75 J.) aus Groß Engelau, jetzt 282 Bremen 70, Johann-Janssen-Straße 45
11. 3. Anna Feyerabend, geb. Klein (80 J.) aus Wehlau, Kirchenstr. 26, jetzt 2371 Sehestedt über Rendsburg
12. 3. Hermann Jeromin (75 J.) aus Tapiau und Dippelsee, jetzt 4628 Lünen-Horstmar, Schweidnitzer Straße 14
13. 3. Annaluse Jeromin, geb. Buttgerit aus Tapiau und Groß Skirlak (75 J.), jetzt 4628 Lünen-Horstmar, Schweidnitzer Straße 14
21. 3. Kurt Dietrich (82 J.) aus Allenburg, Herrenstraße 31, jetzt 2359 Henstedt-Ulzburg 2, Schäferberg 17
22. 3. Frieda Riebensahm (76 J.) aus Perpolken, jetzt 7700 Singen, Burgstr. 45
26. 3. Ernst Mintel (70 J.) aus Altwalde, Sport- und Gymnastiklehrer, jetzt 215 Buxtehude, Stader Straße 72 c
27. 3. Elisabeth Stadie, geb. Gronau (85 J.) aus Rockeimswalde, jetzt 3 Hannover, Auf dem Loh 6
30. 3. Getrud Lukat (85 J.) aus Moterau, jetzt 205 Hamburg 80, Untere Bergkoppel 20
11. 4. Grete Zaleike, geb. Neumann (75 J.) aus Schirrau, jetzt 2084 Rellingen, Hempbergstr. 29a
15. 4. Else Lippke, geb. Mauerhoff (86 J.) aus Allenburg, jetzt 672 Speyer, Seekatzstraße 18, bei ihrer Tochter Christel Holvel

29. 4. Hans Schenk (75 J.) aus Tapiau, Kirchenstraße 1, jetzt 2139 Fintel, Wohlsberg 6
6. 5. Mia Dorrong, geb. Matthes (84) aus Tapiau, jetzt 3054 Rodenberg, Dammweg 4
15. 5. Anna Werdermann, geb. Unruh, (80 J.) aus Grünlinde, jetzt 2 Hamburg 62, Wulffsgrund 26
16. 5. Maria Uszkoreitis (85 J.) aus Wehlau, jetzt wohnhaft in 296 Aurich, Glogauer Straße 16
17. 5. Walter Zaleike (80 J.) aus Schirrau, Kaufmann, Landwirt und Gastwirt, jetzt 2084 Rellingen, Hempbergstraße 29a
28. 6. Hermann Böhm (82) aus Tapiau, jetzt 402 Mettmann, Lönsweg 55
19. 7. Elisabeth Willutzky, Lehrerin an der Höheren Knaben- und Mädchenschule Wehlau (75 J.) aus Wehlau, Parkstraße 5, jetzt 5483 Gad Neuenahr, Augustinum 617



Unsere Älteste der Kreisgemeinschaft ist Frau Auguste Schreiber, geb. Alschanski aus Gr. Engelau. Sie wird im Juli „Hundert Jahre“ alt. Frau Schreiber lebt bei ihrer Tochter Frau Minna Riek in 6238 Hofheim, Teutonenstraße 16.

Es verstarben:

1972

25. 10. Fritz Schadwinkel (71 J.) aus Grünlinde, wohnhaft gewesen in 8031 Eichenau bei München, Hofbacher Str. 6
13. 11. Dr. Carl Modaecke (80 J.), geboren in Wehlau, wohnhaft gewesen in 6 Frankfurt/M.-Schwanheim, Geisenheimer Straße 135
14. 11. Maria Lange (88 J.) aus Tapiau, wohnhaft gewesen in 4 Düsseldorf, Volksgartenstraße 13

- 18. 11. Mathilde Hesse, geb. Wiese (84 J.), Forsthaus Adamsheide, Gemeinde Sanditten, wohnhaft gewesen in 2 Hamburg 72, Vom-Berge-Weg 1a
- 29. 12. Ernst Neumann (77 J.) aus Großudertal, wohnhaft gewesen in 2407 Sereetz, Ringstraße 19

1973

- 2. 1. Franz Mattern (83 J.) aus Weidlacken, wohnhaft gewesen in 6791 Neunkirchen-Kreuzhof über Landstuhl
- 8. 1. Luise Schulz, geb. Schenk aus Grünhayn (74 J.), wohnhaft gewesen in 5 Köln-Mühlheim, Windmühlenstraße 113a
- 5. 1. Lotte Schmeer, geb. Kroß (70 J.) aus Wehlau und Schönwalde, Krs. Heiligenbeil, wohnhaft gewesen in 5 Köln 60, Escher Straße 272
- 5. 1. Käthe Eggert (80 J.) aus Wehlau, wohnhaft gewesen in 1 Berlin-Lankwitz
- 3. 1. Charlotte Kohnke, geb. Laupichler (69 J.) aus Stobingen, wohnhaft gewesen in 6451 Ostheim, Taunusstr. 17
- 29. 12. Hans Sekat, Kaufmann (82 J.) aus Tapiau und Königsberg, wohnhaft gewesen in 2901 Rostrup, Alpenrosenweg 23
- 31. 1. Gustav Kristahn, Lehrer i. R. (89 J.) aus Eiserwagen, wohnhaft gewesen in 2 Norderstedt 3, Alte Dorstr. 2
- 10. 2. Herta Monkowius aus Tapiau und Paterswalde, wohnhaft gewesen in 7182 Gerabronn
- 21. 2. Ewald Bischoff (64 J.) aus Kölmisch-Damerau, wohnhaft gewesen in 3101 Spechtshorn
- 18. 4. Karl Höpfner, Platzmeister (79 J.) aus Tapiau, wohnhaft gewesen in 4755 Waltrop, Kastanienallee 22
- 17. 4. Bernhard Amoneit, Forstmeister a. D. (82 J.) aus Forstamt Leipen, wohnhaft gewesen in 314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 48

Goldene Hochzeit feierten am

1972

- 2. 12. Fritz Piesack und Frau Elisabeth, geb. Schiemann aus Biothen, jetzt wohnhaft in 5471 Saffig, Eckerstraße 18

1973

- 25. 5. Fritz Rehberg und Frau Erika, geb. Dannenberg, aus Kl. Nuhr, jetzt wohnhaft in 3418 Uslar, Steimkeweg 21
- 8. 6. die Eheleute Otto Wald und Frau Maria, Kr. Wehlau, jetzt 4047 Dornmagen, Sebastian-Bach-Str. 7

Spendeneingänge

seit 20. November 1972 bis 30. April 1972

Arthur Androleit, Bad Zwischenahn; Ilse Auth, Gelsenkirchen; Bruno Adelsberger, Bad Nauheim; Bernhard Amonet, Lüneburg; Hermann Augustin, Mannheim; Erich Alsholz, Hannover.

Gertrud Berg, Norden; Erwin Birkhahn, Bremerhaven; Marie Belitz, Drehstedt; Gerda Buttgerit, Nortorf; Franz Bessel, Hattingen; Paula Ballnus, Kiel; Gertrud Bombien, Lemgo; Johannes Grünwald, Bargteheide; Horst Benkmann, Detmold; Hans Bahl, Ahrensburg; Horst Briese, Bünde; Dietrich Belgrad, Wedel; Fritz Bendrig, Lienen; Erich Beeck, Kiel; Annelise Baatz, Fintel; Maria Borniger, Altendiez; Gerhard Butsch, Sa.-Lebenstedt; Jürgen Balzereit, Norderstedt; Ella Bahr, Rosbach; Anneliese Becker, Dortmund; Martha Beckereit, Berlin; Elsa Briese, Bad Meinberg; Anneliese Binting, Altlünen; Gruppe Berlin; Waltraud Böger, Minden; Hermann Böhm, Mettmann; Ursula Bartling, Hannover; Dora Birkholz, Berlin; Alfred Bartschat, Bad Neuenahr; Lieselotte Brinkmann, Eschwege; Frieda Chittka, Heringsdorf; Rosemarie Clasen, Pinneberg; Johann Czubayka, Bad Pyrmont; Herbert Caspari, Witten.

Charlotte Dudda, Tübingen; Irmgard Dewes, Stuttgart; Elfriede Dressler, Norderstedt; Willy Daniel, Siebeneichen; Herbert Dannenberg, Köln; Bruno Damerau, Bolheim; Karl Dettloff, Ebsdorf; Ely Didszus, Hamburg; Hans Ditt, Vechta; Heinz Diester, Nordenham; Fritz Dannenberg, Bovenden; Karoline Dietrich, Lübeck; Gertrud Döhn, Ilienworth; Hilde Daus, Hamburg; Helene Damerau, Giegen; Helda Dannhauser, Heidenheim; Helmut Daumann, Braunschweig; Kurt Dietrich, Helmstedt; Otto Erzberger, Hiltrup; Auguste Ewert, Bottrop; Walter Ewert, Hermannsburg; Charlotte Ewert, Bad Homburg; Erwin Ennulat, Berlin; Gustav Emmenthal, Hemdingen; Hedwig Ewert, Jevenstedt; Otto Eier, Brandlecht.

Helmut Feyerabend, Bovenau; Anna Feyerabend, Schestedt; Irma Flotrong, Rendsburg; Gertrud Focke, Holzminden; Brigitte Franck, Malente; Fritz Frisch, Neuss; Georg Feuersenger, Berlin; Ernst Froese, Braunschweig; Karl E. Fuchs, Sorsum; Helene Franz, Stuttgart; Johanna Ferno, Poggenhagen.

Willy Gronwald, Essen; Ernst Grigat, Wunstorf; Anni Gröning, Lübeck; Richard Groß, Gelsenkirchen; Liesbeth Gronau, Hämelerwald; Lisa Gudde, Berlin; Dr. Dr. Guderjahn, Hameln; Johannes Grigull, Bad Segeberg; Paul Grumblat, Stuttgart; Fritz Goehlike, Neuschönningstedt; Herbert Gerlach, Rosenheim; Helmut Gorsolke, Bonn; Helga Gudlowski, Rheinfelden; Dr. Werner Giehr, Wittlaer; Otto Gempfl, Frankfurt; Hilde Gaebel, Gernsbach; Horst Günther, Kaiserslautern; Emil Goebel, Salzgitter; Hans Glang, Göttingen; Barbara Grundmann, Alsfeld; Geschw. Geschwandtner, Leutkirch; Frida Glang, Kirchheim; Herta Grau, Hameln.

Traute Hermann, Eckernförde; Gerda Hottenroth, Bad Soden; Annemarie Horl, Krefeld; Charlotte Höhlich, Lüneburg; Charlotte Hille, Schalksmühle; Fritz berg; Ernst Hennig, Solingen; Frieda Hinz, Wülfrat; Herbert u. Albert Hanau, Hellmig, Neumünster; Margarete Haese, Bad Breisig; Frieda Homfeld, Fürsten-Geesthacht; Gertrud Hildebrandt, Hannover; Kurt Hauschulz, Grünberg; Alfons

Hoepfner, Saarstedt; Liesbeth Henze, Holzheim; Rudolf Herrenkind, Bordes-
holm; Sabine Hoth, Egelsbach; Margarete Hartmann, Rotenburg, Helga Hauer,
Giltten; Bruno Jackstien, Bad Zwischenahn; Annemarie v. Janson, Hamburg;
Eva u. Charlotte Jonetat, Mölln; Dr. Martin Janke, Bad Pyrmont; Emil Jahnke,
Großlach; Fritz Joseph, Dörmingheim; Christoph Janke, Essen; Reinhold
Jablonski, Rüsselsheim; Gertraude Jaeger, Rötsweler.

Else Kaempfer, Kiel, Helene Klipfel, Hamburg; Herbert Krüger, Lübeck; Herta
Keller, Impekoven; Margret Kuhnke, Bad Nauheim; Heinz Köllner, Elmshorn;
Franz Klein, Ratekau; Edelgard Krehl, Münsingen; Herbert Kriwath, Berlin;
Anna Kaminski, Bramsche; Charlotte Koss, Tuttlingen; Fritz Kristahn, Rötswel-
ler; Elke Krüger, Lübeck; Frieda Klein, Eppenheim; Edith Krommer, Stuttgart;
Heinrich Kuhnert, Ostermunzel; Bruno Komm, Koselau; Berta Kaiser, Essen;
Anna Kaiser, Hoheneggelsen; Käthe Krieten/Zipprick, Bremerhaven; Ella Ke-
witz, Büdelsdorf; Erna Klein, Straelen; Hermann Kaminski, Varel; Franz Krüger,
Brüggen; Heinz Kullack, Bielefeld; Rudolf Kuschmierz, Hannover; Kurt Kratel,
Burghausen; Charlotte Koppetsch, Malente; Anna Klischewski, Wesseling; Anne
Maria Kruck, Bremen; Margarete Kraft, Wasbek; Elfriede Kornblum, Niedern-
husen; Wilhelm König, Berlin; Hilde Kanzia, Braunschweig; Rita Klotz, Erwitte;
Max Kube, Siegburg.

Richard Ley, Bremen; Hilda Lutz, Köln; Helene Ludorf, Soltau; Frieda
Liedtke, Norderstadt; Franz Lohrenz, Hannover; Hugo Linck, Hamburg; Hilde
Lindemann, Berlin; Waldemar Lindenau, Willich; Siegfried Lohrenz, Garben-
heim; Irmgard Liers, Bad Hersfeld; Herbert Liedke, Bederkesa; Paul Lehmann,
Emmering; Richard Liedtke, Stockelsdorf; E. Jürgen Langanke, Froschhausen;
Erich Laupichler, Duisburg; Heinz Ludwig, Ratingen; Wilhelm Lukat, Reutlingen;
Familie Lippke, Kaltenkirchen; Ilse Lippke, Speyer.

Anna Müller, Rotenburg; Rudolf Meitsch, Hannover; Ernst Mintel, Buxtehude;
Hans-Peter Mintel, Ahrensburg; Elisabeth Menzel, Soest; Eva Monkowius,
Schwalbach; Ursula May, Mettmann; Gerda Möller, Darmstadt; Karl Mathies,
Hamburg-Schenefeld; Ilse Mertins, Köln; Kurt Meyrahn, Viersen; Waldemar
Mertsch, Wendehausen; Gertrude Mehlhorn, Velen; Ella May, Speyer; Hans
Marts?, Altenmelle; Fritz Mahnke, Moorrege; Emma Möhrke, Eppenheim; Fried-
rich Mohr, Herrenalb; Helmuth Möhrke, Celle; Gerda Micheel, Berlin, Benno
Müller, Bessingen; Alfred Müller, Wetter; Lina Müller, Bremen; Otto Müller,
Darmstadt, Ernst Meier, Köln; Konrad Mai, Kiel.

Elfriede Nickel?, Schleswig; Otto Neumann, Hamburg; Kurt Neumann, Zieren-
berg; Fritz Neumann, Eutin; Gerda Nagel, Rastede; Reinhold Neumann, Dort-
mund; Christine Ney, Berlin; Fritz Neumann, Wendhausen; Charlotte Newiger,
Berlin.

Ruth Ogonowski, Hamburg; Otto Omet, Bremerhaven.

Horst Papin, Winsen; Fritz Peterson, Niederzissen; Horst Pietzko, Kiedrich;
Jutta Pape, Bremerode; Walter Peter, Vorsfelde; Gertrud Petruck, Münster;
Erna Parczanny, Hof/S.; Ewald Pauloweit, Neumünster; Erika Pick, Hitscher-
hof; Herta Plagmann, Kiel; Jutta von Perbandt, Bonn; Franz Prange, Kiel; Eva
Petereit, Kaltenkirchen; Else Pinsch, Sickenhofen, Lotti Poepping, Hamburg;
Irmgard Prust, Nordhorn.

Robert Quednau, Zeven; Dr. Hans-Otto Quednau, Düsseldorf; Lieselotte v. Queis, Hamburg.

Waltraud Ragnat, Achim; Barbara Grete Rudat?, Nussdorf; Walter Raabe, Staufen; Ernst Riemann, Reinfeld; Fritz Romeyke, Köln; Günter Ramm, Sulingen; Jürgen Rogge, Düsseldorf; Fritz Ringlau, Nürnberg; Herbert Rohde, Hannover; Erna Rutz, Bremen; Fritz Rose, Lübeck; Gertrud Rohde, Hannover; Ernst Riemann, Reinfeld.

Maria Stoermer, Bremerhaven; Lina Sturmhöfel, Würselen; Rudolf Seidenberg, Salzgitter-Bad; Willy Seddig, Henstedt; Alfred Selke, Bremen; Anni Skronn, Bissendorf; Bruno Schulz, Hamburg; Günther Schmidt, Oldesloe; Dr. Erwin Schatz, Bremen; Heinz Sambraus, Niendorf; Erna Strupat, Flensburg; Fritz Sauff, Hohenlockstedt; Charlotte Steckert, Hannover; Alfred Schikowsky, Duisburg; Helene Struwe, Bückeberg; Helene Sprengel, Stuttgart; Otto Schlokat, Kemnath; Walter Schweiss, Oldesloe; Gertrud Schall, Hamburg-Billstedt; Heini Schergaut, Hannover; Ingrid Störmer, Erichshagen; Käthe Schlingelhoff, Hann.-Münden; Siegfried Schlaugieß, Afferde; Egon Sekat, Norderstedt; Frieda Seddig, Wesel; Meta Skorupowski, Oldenburg; Elfriede Schöler, Mölln; Graf von Schlieben, Bonn; Rosemarie Schaffstein, Hannover; Lieselotte Stripling, Düsseldorf; Elfriede Sprengel, Hannover; Fritz Schulz, Waiblingen; Luise Seick-Riegert, Neustadt; Manfred Schweighöfer, Aldingen; Fr. Sillus-Zander, Freiburg; Siegfried Schindelmeyer, Preetz; Auguste Skott, Marburg; Otto Schorlepp, Buxtehude; Herta Schroeder, Hamburg; Herta Stauffenbeyl, Dortmund; Edith Spielmann, Heilsbronn; Else Schenkluhn, Jevenstedt; Emmi Salewsky, Göttingen.

Berta Steiner, Kaltenkirchen; Anni Schulz, Northeim; Fam. Schmidt, Wuppertal; Wanda Tiedemann, Großostheim; Fritz Truschkat, Wesel; Anna Todtenhaupt, Weyhausen; Fritz Till, Berlin; Gudrun Taufferner, Bonn; Georg Tiedtke, Wuppertal; Anneliese Tulodetzki, Rautheim; Emma Ting, Eddelsen; Maria Trokowski, Berlin; Gustav Truschkat, Heepen.

Erich Urban, Oberhausen; Emil Utoff, Allenbach; Bruno Uschkoreit, Neuwarmbüchen.

Anna Voss, Bad Homburg; Otto Volgmann, Bremen; Martin Vangehr, Augsburg; Fritz Volgmann, Bremen; Otto Wald, Dormagen; Eva Wagner, Winterlingen; Dr. Helmuth Weber, Hamburg; Gisela Walsemann, Celle; Wilhelm Witt, Bremen; Wilhelm Wagner, Bremen; Ernst Wagner, Lüneburg; Gertrud Wowerat, Twistringen; Martin Weller, Bremen; Liesbeth Weiss, Vreden; Karl Weiss, Höxter; Margarete Werschats, Berlin; Otto Wittenberg, Solms; Hans Heinrich West, Scharbeutz; Karl Weinberg; Kuhrstadt; Gerhard Wendland, Marl; Hans Weißfuß, Mimmenhausen; Max Wenzel, Albersdorf; Gertrud Wanning, Remscheid; Hedwig Wittenberg, Wetzlar; Ursula Weiss, Syke; Irmgard Wietek, Goslar; Eva Wagner, Winterlingen; Anna Walter, Schleswig; Elfriede Wohlrath, Emmering; Ilse Weder, Frankfurt.

E. Zippel, Stadthagen; Irma Zimmermann, Lüneburg; Eva M. Zietlow, Neuwarmbüchen; Walter Zaleike, Rellingen.
Ohne Namenangabe aus Bremervörde.

Zum Kirchspiel Goldbach



Gutshaus Perpolken



Gutshaus Perkuiken

„Der Mensch, der zur schwankenden Zeit
auch schwankend gesinnt ist,
der vermehret das Übel
und breitet es weiter und weiter.
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt,
der bildet die Welt sich.“

Dieses Goethe-Zitat aus „Hermann und Dorothea“ trifft nicht nur auf die Vertriebenen oder speziell auf die Ostpreußen zu, sondern auf jeden von uns und somit auch für Sie.

Mit viel Umsicht und Fleiß haben wir in Westdeutschland einen neuen Staat und eine neue Gesellschaft aufbauen helfen und wollen nicht, daß dieses Werk zerstört wird. Sie und wir können uns daher nicht willenlos politischen Moderationen unterwerfen. Unsere preußischen Tugenden: klares Denken, Zähigkeit, Zuverlässigkeit und eine offene Sprache versuchen wir zu bewahren.

Das Ostpreußenblatt mit hochaktuellen politischen Beiträgen und Meldungen, die in der Tagespresse nicht immer zu finden sind, mit Dokumentationen aus der Geschichte und dem Geistesleben des deutschen Osten, mit der Schilderung gegenwärtiger ostdeutscher Leistungen in aller Welt, gehört in jede Familie.

Deshalb bestellen Sie noch heute unsere Wochenzeitung

Das Ostpreußenblatt

Füllen Sie bitte den Bestellschein aus und zeigen Sie damit, daß Sie als freier Deutscher zu der Präambel des Grundgesetzes stehen.



Das Ostpreußenblatt

zu beziehen durch Ihr Postamt oder
direkt durch unsere Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach 8047
Tel. (0411) 45 25 41 / 42 Anrufbeantworter!

Bezugspreis im Inland DM 3,20, im Ausland DM 4,- monatlich